Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Das „Namslauer Stadtblatt“ erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend mit der Gratis-Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und kostet bei der Expedition 1 Mk., ins Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfg., bei den Postanstalten incl. Abtraggebühr 1 Mk. 18 Pfg. vierteljährlich. — Gebühren für Auskunftserteilung oder Offertenbeförderung 25 Pfg.

Postzeitungs-Preisliste Seite 266.

Anzeigen werden die 4gespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfg., auswärtige mit 15 Pfg., Reklamen die Petitzeile mit 25 Pfg. berechnet und für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 10 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 10 Uhr erbeten.

Kleinste Anzeige 30 Pfg., vorauszahlbar.

Dreiundvierzigster Jahrgang. — Fernsprecher 224.

Nr. 71. | Verantwortlich für den politischen und übrigen redaktionellen Teil: Karl Opitz, für den Reklamen- und Inseraten-Teil: Paul Gollasch. | Namslau, Sonnabend, den 11. September. | Druck, Verlag und Expedition: Firma Oskar Opitz, Namslau. | **1915.**

Der Weltkrieg und das Balkanproblem.

Die großen Fragen des Weltkrieges werden ungemein auch durch das Balkanproblem beeinflußt, denn trotz der erst vor wenigen Jahren geführten beiden großen Balkankriege ist das Balkanproblem für keinen einzigen der Balkanstaaten gelöst worden. Alle Balkanstaaten sind unzufrieden mit ihren Grenzen, alle sind noch länderhungrig, und jeder Balkanstaat trachtet danach, neue Gebiete zu erwerben. Diese Lage auf der Balkanhalbinsel hat schon mehr als einmal die Gefahr der weiteren Ausdehnung des Weltkrieges erzeugt, und diese Gefahr ist infolge der noch andauernden Hetzereien und Verlockungen des Vierverbandes auch noch nicht ganz überwunden. Man nimmt zwar an, daß die Verständigung zwischen der Türkei und Bulgarien zu einer großen Beruhigung des politischen Zustandes auf der Balkanhalbinsel beitragen werde, aber ganz sicher erscheint uns dieser Erfolg nicht, denn Bulgarien verlangt nach wie vor eine Aenderung des Friedensvertrages von Bukarest dahin, daß es Mazedonien von Serbien und wohl auch ein Stück Land von den von Griechenland eroberten Gebieten erhalte. Diese Forderung Bulgariens bedeutet aber eine ständige Krisis auf der Balkanhalbinsel. Dazu kommt, daß Griechenland sich aus Furcht vor einer Blockade der griechischen Häfen durch die englischen und französischen Kriegsschiffe in einer schwierigen Lage befindet. Dann haben aber auch die Ansprüche Italiens auf Albanien und auf einen Teil der türkischen Inseln in hohem Grade die Unzufriedenheit Griechenlands und wohl auch der übrigen Balkanstaaten erweckt. Man sieht also, daß der Hexenkessel der Balkanhalbinsel trotz der beiden großen Balkankriege noch keineswegs beseitigt worden ist. Soll aber Europa durch den furchtbaren Weltkrieg wieder zur Ruhe und Frieden kommen, so muß auch das Balkanproblem entschieden mitgelöst werden. Es muß offen ausgesprochen werden, daß der Vierverband weder die Macht, noch den guten Willen hat, das Balkanproblem im Interesse der Balkanstaaten zu lösen. Das geht schon daraus hervor, daß Rußland in der frechsten Art und Weise Ansprüche auf Konstantinopel und die Dardanellen macht, und daß sich Italien in Albanien und auf einigen türkischen Inseln festsetzen will. Da derartige Ansprüche von Deutschland und Oesterreich-Ungarn im Orient nicht gemacht werden, und Deutschland und Oesterreich-Ungarn nur den berechtigten nationalen Wünschen der Balkanstaaten entgegenkommen wollen, so hätten aus dieser Erkenntnis der Sachlage sich die Balkanstaaten Bulgarien und Griechenland und auch Rumänien schon längst auf die Seite Deutschlands und Oesterreich-Ungarns schlagen müssen. Nur die großen Parteikämpfe und Parteigegensätze in den Balkanstaaten und die Angst vor Rußland und England erklären die unklare und schwankende Politik der Balkanstaaten. Jetzt, wo Rußland aber so gut wie am Boden liegt und wo es erwiesen ist, daß England und Frankreich geringe Aussicht haben, die Türkei zu besiegen, scheint es doch den Balkanstaaten klar zu werden, auf welcher Seite ihre wahren Interessen noch geschützt werden können. Der Vierverband hat jedem der Balkanstaaten goldene Berge versprochen, kann aber in Wirklichkeit seine Versprechungen gar nicht erfüllen und will sie auch nicht erfüllen. Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn liegt aber die Aufgabe, die Balkanhalbinsel zu beruhigen, viel einfacher, denn auf Serbien als den Herd der politischen Verschwörer gegen Oesterreich-Ungarn haben Oesterreich-Ungarn und Deutschland gar keine Rücksicht bei der Regelung der Balkanfrage zu nehmen. Serbien kann zwischen Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und Griechenland aufgeteilt werden, und Rumänien kann das ihm im Jahre 1878 von den Russen entrissene Bessarabien wieder zurückerhalten. Eine solche Lösung des Balkanproblems dürfte das Ziel der Beruhigung des Orientes entschieden ganz anders erreichen, als wenn sich etwa Rußland in Konstantinopel und auf den Dardanellen festsetzt, und keiner der Balkanstaaten irgend einen großen Vorteil für die Erfüllung seiner nationalen Wünsche erhält. Der Vierverband kann in Wirklichkeit den Balkanstaaten nichts bieten, Deutschland und Oesterreich-Ungarn in Verbindung mit der Türkei können aber das Balkanproblem gedeihlich lösen.

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Abermals ergeht an das gesamte deutsche Volk die Aufforderung:

Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegsführung notwendig bedarf!

Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Waffentaten unseres Heeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gewünscht hat, auf dessen Entfesselung aber die Politik unserer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusetzen, weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Daheimgebliebenen neue Geldmittel herbeischaffen, damit unsere Helden draußen mit den zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehrensache ist es für jeden, dem Vaterlande in dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegsanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern wahrt zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wertpapiere von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegsanleihe! Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den beiden ersten Kriegsanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutiger Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegsanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

Tagesberichte vom Großen Hauptquartier.

Wtb. Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. Septbr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem erfolgreichen Minenangriff gegen eine feindliche Sappe nördlich von Dixmuiden wurden einige Belgier gefangen genommen und ein Maschinengewehr erbeutet. — Nördlich von Souchez wurde ein schwacher feindlicher Handgranatenangriff abgewiesen. Ein französischer Vorstoß bei Sondernach in den Vogesen scheiterte. — Lebhaftere Feuerkämpfe entwickelten sich in der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel. — Bei einem feindlichen Fliegerangriff auf Lichtervelde (nördlich von Roulers in West-Flandern) wurden sieben belgische Einwohner getötet, zwei schwer verletzt. — Deutsche Kampfflieger brachten ein feindliches Flugzeug über Cappel

Deutsche Frauen.

Ein Kriegsroman aus der Gegenwart von Anny Wothe.

Nachdruck verboten.

Copyright 1914 by Anny Wothe, Leipzig.

19. Fortsetzung.

Gott gebe unserem teuren Vaterlande Sieg und uns innen und außen den Frieden.“

Die Hände der beiden Offiziere fügten sich fest ineinander. Die erst kurze, wenn auch herzliche Freundschaft wurde zu einer unzerreißbaren Kette, die ihre Herzen für immer aneinander schloß.

* * *

In einer der großen Institute der Universität zu Lüttich, die man zu Lazarettzwecken eingerichtet hatte, lag in einem hellen, luftigen Krankensaal Max Becher und starrte durch das breite Fenster in den niederrieselnden Regen, der nun schon seit Stunden in dichten Tropfen an den Scheiben niederrann.

„Wie tausend Tränen“, dachte der Kranke, während er die blasse Hand auf die schmerzende Wunde in seiner Brust preßte.

Wie lange er wohl schon hier lag?

Er wußte es nicht mehr. Es war ihm nur dunkel, als hätten in seine verworrenen Träume Kanonenschläge gedonnert, als hätte er Siegeslieder vernommen, deutsche Siegeslieder von Soldaten, die durch die Straße zogen.

„Lüttich ist unser“, hatte einer der Krankenpfleger ihm berichtet. „Die Forts sind gefallen, und der deutsche Gouverneur schreibt jetzt hier Gesetze vor.“

Wie das klang. Sieg, Sieg!

Und dann kam auch die Kunde, die Deutschen seien in Brüssel eingezogen.

Es ging also unaufhaltsam vorwärts.

Der Kranke schloß die Augen.

Er horchte auf das niederfallende Geräusch der Tropfen.

„Als wenn Tränen auf einen Sarg fallen“, dachte er. Wie sich doch alle Bilder um ihn her verwirrten.

Wie schön, daß er hier so still liegen konnte.

„Nein, es war schrecklich! Er mußte ja hinaus, den Degen in der Faust!

Er mußte ja kämpfen für sein Vaterland. Er mußte hinaus!“

Krampfhaft richtete er sich in die Höhe. Eine sanfte, aber doch energische Hand zwang ihn wieder auf sein Schmerzenslager zurück.

Wie kühl und lind diese Hand war. Er sah sie nicht — er fühlte sie nur.

Hier und da traf ein schwacher Seufzer sein Ohr — ein schmerzliches Stöhnen, dann wurde es wieder still.

Ob diese sanfte, milde Hand sich auch wohl so lind auf die Stirnen seiner verwundeten Kameraden legte?

Max Becher seufzte tief auf. „Schwester Ilse!“

An seinem Lager stand sofort die Rote-Kreuz-Schwester, die er gerufen, und beugte sich über den Verwundeten.

„Bleiben Sie bei mir, Schwester Ilse“, bat Max leise, das fieberheiße Antlitz ihr hastig zukehrend.

Sie nickte ihm freundlich beruhigend zu.

Max hielt eine Weile ganz still die Hand der Krankenschwester.

„Wie segne ich den Zufall, Schwester Ilse“, murmelte er, „daß Sie mich gleich in Ihre Obhut nehmen konnten. Nun wird es mir doch noch besser im Leben, als ich es verdient.“

„Sie dürfen nicht so viel sprechen, Herr Becher, der Herr Oberstabsarzt hat es streng verboten. Sie müssen Ihre Lunge schonen, damit Sie bald wieder gesunden.“

Max Becher sah Ilse Westen fest an.

Sie hielt den Blick ruhig aus, und doch wußte er, daß sie es nur tat um ihn zu täuschen.

„Der Schuß in die Lunge war absolut nicht tödlich“, spöttelte er, „nein, absolut nicht, aber man stirbt langsam daran, man muß langsam verbluten. Ich habe selber mit dem Stabsarzt gesprochen und ihn auf Ehre und Gewissen gefragt. — Wissen Sie, was er gesagt hat, Schwester Ilse?“

Die Pflegerin schüttelte den Kopf. Irgend etwas saß ihr in der Kehle und würgte sie fast. Sie hätte nicht einen Laut von sich geben können.

„Er sagte mir, daß ich meinen Beruf niemals würde wieder ausfüllen können. Wissen Sie, was das heißt, Schwester Ilse? Niemals mehr den Parsifal singen? Niemals mehr den heiligen Speer erheben können mit dem heiligen Wort:

„Gesegnet sei dein Leide,
Des Mitleids höchste Kraft
Und reinsten Wissens Macht
Dem zagen Toren gab.“

„Sie dürfen sich nicht so aufregen, Herr Becher“, bat Ilse weich, aber doch bestimmt, indem sie einen kühlen Trunk mischte, den Max auch begierig trank, „wenn erst die Wunde geheilt ist, wird sich auch das andere finden. Wer wird denn immer schon vorher sorgen und sich grämen. Daß Sie zuerst Ihre kranke Lunge schonen müssen, ist doch ganz selbstverständlich.“

„Sie glauben, daß ich wieder gesund werde, Schwester Ilse?“

Wie klar jetzt die großen blauen Augen blickten, als wollten sie ihr bis auf den Grund der Seele dringen.

Und Ilse hatte plötzlich nicht den Mut zu der frommen Lüge, die sie schon so oft am Krankenbett hatte üben müssen, und sie antwortete leise

„Ich hoffe das von ganzem Herzen, Herr Becher.“

Er nickte ihr, sie verstehend, mit einem müden Lächeln zu.

Dann saß Ilse wieder stumm an seinem Lager, und beide schwiegen.

Der Regen hatte jetzt nachgelassen. Max hörte nicht mehr das Geräusch der fallenden Tropfen.

Er vermißte es fast. Wie ein Abschiedslied war es gewesen.

„Ich möchte schreiben, Schwester Ilse“, bat plötzlich der Kranke.

Bereitwillig stand Ilse auf.

„Wird es Sie nicht zu sehr anstrengen, Herr Becher?“

Er schüttelte fast unwillig den Kopf.

„Vielleicht kann ich für Sie schreiben, wenn Sie mir diktieren wollen?“

„Nein, Schwester“, sagte er voll ungewöhnlicher Härte, „diesen Brief muß ich selber schreiben — hören Sie — ich muß.“

Zögernd nur holte die Schwester Briefpapier und Bleifeder herbei, und von ihr und einem Wärter gestützt, schrieb Max Becher den ersten und letzten Brief an seinen alten Vater seit langer, langer Zeit.

Der Wärter machte der Schwester wiederholt Zeichen, daß es nun wohl genug sei, daß die Kräfte des Kranken versagten, sie aber winkte still ab.

Wie hätte sie es wagen können, ein Kind zu stören, das reuig, vielleicht in letzter Stunde, zu seinem Vater kam!

Endlich war Max Becher fertig. Todmüde sank er zurück, der Wärter holte schnell eine belebende Essenz herbei, die Ilse dem Kranken

(südöstlich von St. Avold) zum Absturz. Die Insassen sind tot.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Hindenburg.

Die gestern auf Daudsewas (südöstlich von Friedrichstadt) vorstoßende Kavallerie brachte 790 russische Gefangene und 5 Maschinengewehre ein. Oestlich und südöstlich von Grodno hat der Feind von westlich Skidel bis Wolkowysk Front gemacht. In hartnäckigen Kämpfen sind unsere Truppen im Vordringen über die Abschnitte der Tyra und Kotra. Zwischen dem Njemen und Wolkowysk gewann die Armee des Generals von Gallwitz an einzelnen Stellen durch nächtlichen Ueberfall das Ostufer des Ros-Abschnittes. Es sind über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auch südöstlich von Wolkowysk bis zum Waldgebiet südlich von Rozana (40 Kilometer südwestlich von Slonim) nimmt der Feind erneut den Kampf an. Der Angriff der Heeresgruppe ist im Fortschreiten.

Heeresgruppe des General Feldmarschalls von Mackensen.

Der Gegner ist aus seinen Stellungen bei Chomsk und Drohiczyn geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um den Sereth-Abschnitt dauert an.

Oberste Heeresleitung.

Wtb. Amtl. Großes Hauptquartier, 8. Septbr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine Anzahl feindlicher Schiffe erschien gestern früh vor Middelkerke, beschoß vormittags Westende und nachmittags Ostende. Vor dem Feuer unserer Küstenbatterien zogen sich die Schiffe wieder zurück. Militärischer Schaden ist nicht angerichtet. In Ostende wurden zwei belgische Einwohner getötet, einer verletzt.

An der Front verlief der Tag im übrigen ohne besondere Ereignisse.

Ein bewaffnetes französisches Flugzeug wurde nördlich von Le Mesnil (in der Champagne) von einem deutschen Kampfsieger abgeschossen. Es stürzte ab, die Insassen sind tot.

Ein feindlicher Fliegerangriff auf Freiburg im Breisgau verlief ergebnislos.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

In der Gegend von Daudsewas sind unsere Abteilungen im weiteren Vorgehen.

Truppen des Generals von Eichhorn setzten sich nach Kampf in den Besitz einiger Seeengen bei Troki-Nowe (südlich von Wilno).

Zwischen Jezjory und Wolkowysk schreitet der Angriff vorwärts. Wolkowysk selbst und die Höhen östlich und nordöstlich davon sind genommen; es wurden 2800 Gefangene gemacht und vier Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

In der Gegend von Izabelin (südöstlich von Wolkowysk) ist der Feind geworfen. Weiter südlich ist die Heeresgruppe im Vorgehen gegen die Abschnitte der Zelwianka und Rozanka. Nordöstlich von Prusana dringen österreichisch-ungarische Truppen durch das Sumpfgebiet nach Norden vor. Es wurden rund 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Kämpfe an der Jasiolda und östlich von Drohiczyn dauern an.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe bei Tarnopol sind abgeschlagen. Weiter südlich in der Gegend westlich von Ostrow ist ein Vorbrechen des Feindes durch einen Gegenstoß deutscher Truppen zum Stehen gebracht.

Die heutige russische Veröffentlichung über die Niederlage von zwei deutschen Divisionen, die Gefangennahme von 150 Soldaten und die Eroberung von 30 deutschen Geschützen und viel Maschinengewehren ist frei erfunden. Kein deutscher Soldat ist auch nur einen Schritt gewichen, kein Geschütz oder Maschinengewehr ist in feindliche Hand gefallen. Hingegen warf der erwähnte Gegenstoß deutscher Regimenter den vordringenden Feind weithin zurück; eins davon machte 250 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

WTB. (Amtl.) Großes Hauptquartier, 9. Septbr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen brachen gestern nordöstlich von Vienne le Chateau unsere württembergischen und lothringischen Regimenter zum Angriff vor. Die durch Artillerie vortrefflich unterstützte stürmende Infanterie setzte sich auf einer Frontbreite von über 2 Klm. und einer Tiefe von 300—500 Meter in den Besitz der feindlichen Stellungen und mehrerer Stützpunkte, darunter des von den Franzosen viel genannten Werkes „Marie Theresia.“ 30 Offiziere, 1999 Mann wurden gefangen genommen, 48 Maschinengewehre, 54 Minenwerfer und 1 Revolverkanone erbeutet.

Während der Nacht von vorgestern zu gestern wurden in London die Docks sowie die sämtlichen Hafenanlagen und deren Umgebung ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die Wirkung war recht befriedigend. Unsere Luftschiffe sind trotz heftigster Beschießung ohne jeden Schaden zurückgekehrt. Deutsche Flugzeuggeschwader griffen Nancy an.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Von der Ostsee bis östlich von Olita keine wesentlichen Veränderungen. Zwischen Jeziory und dem Njemen wehrt sich der Gegner hartnäckig. Unsere Truppen nähern sich Skidel. Südlich des Njemen entzog sich der Feind der Niederlage durch Rückzug hinter die Zelwianka. Auf dem Westufer halten nur noch Nachhuten. Die Heeresgruppe machte 3550 Gefangene und erbeutete 10 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Auch hier ist Zelwianka an den meisten Stellen unter Kämpfen mit feindlichen Nachhuten erreicht. Südlich von Rozana ist der Uebergang über die Rozanka erzwungen. Oesterreichisch-ungarische Truppen gingen weiter durch den Wald nordöstlich von Sielec vor. Bei Chomsk ist das Norduser der Jasiolda gewonnen. Durch unser Vorgehen nach Norden gezwungen, räumte der Gegner seine Stellung bei Bereza-Cartuska. Zwischen dem Sporowski-See und dem Dnjepr-Buglanal haben wir weiter Boden gewonnen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der südlich von Ostrow über den Sereth vordringende Feind ist aus seinem Nordflügel zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Wtb. Amtl. Großes Hauptquartier, 10. Septbr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Souchez wurde ein vorgeschobener französischer Graben genommen und eingeebnet. Die Besatzung fiel, bis auf einige Gefangene, im Bajonettkampf. In den Vogesen wurde nahe vor unseren Stellungen am Schratzmännle und Hartmannsweilerkopf gegen die Gräben gestürmt und dabei 2 Offiziere und 109 Mann gefangen genommen, 6 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer erbeutet. Ein Gegenangriff am Schratzmännle wurde blutig abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Hindenburg.

In Gefechten südöstlich von Friedrichstadt und bei Wolkowysk machten unsere Abteilungen einige 100 Gefangene. Sonst ist die Lage zwischen der Ostsee und dem Njemen bei Merecz im Wesentlichen unverändert. Bei Skidel und am Zelwianka-Abschnitt ist der Kampf noch im Gange. Die Höhen bei Pieski an der Zelwianka wurden gestürmt. Im Laufe des Tages sind 1400 Gefangene eingebracht und 7 Maschinen-Gewehre erbeutet.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist im Angriff gegen feindliche Stellungen an der oberen Zelwianka und östlich der Rozanka. Ohjanka ist genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unsere Verfolgungskolonnen nähern sich dem Bahnhof Kossow an der Straße von Kobryn nach Milowidy. Beiderseits der Bahn nach Pinsk erreichten wir die Linie Tulatycze—Owjatcje.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen werfen die Russen aus Bucniow am Sereth südlich von Tarnopol. Südlich von Bucniow und bei Tarnopol wurden heftige feindliche Angriffe abgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB. Wien, 9. September. Amtl. Bericht.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generals von Böhm-Ermolli ist an die obere Ikwa und über den Nowo-Alexiniec vorgedrungen.

Die russischen Kräfte, die im Raume westlich von Trembowlo über den Sereth vorgebrochen waren, sind größtenteils wieder zurückgeworfen worden. In den Kämpfen, die hier gegen feindliche Ueberzahl stattfanden, griffen deutsche Gardebataillone unter dem Obersten von Leu besonders erfolgreich ein.

Am unteren Sereth und am Dnjestr herrschte verhältnismäßig Ruhe. Bei der gestern berichteten Eroberung der feindlichen Stellungen von Nowosiolka-Kostikowa hatte im Kampf zu Fuß die von Feldmarschalleutnant von Brudermann geführte Kavallerie hervorragenden Anteil. Von den im Jasiolda-Gebiet kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräften gewannen Teile die Gegend von Michalin südlich von Rozany.

WTB. Wien, 9. Septbr. Der amtl. österreichische Bericht besagt, gestern wurde die russische Front nördlich Olyta durchbrochen. **Dubno**, der zweite Punkt des Wolhynischen Festungsdreiecks, ist genommen. Gestern nachm. ist die österreichische Landwehrkavallerie in die Stadt eingeritt. Die Flußaufwärts liegenden Sperrforts sind in unserem Besitz.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Ruhe hält an. Im Raume von Schluderbach vertrieben unsere Truppen schwächere feindliche Abteilungen, die gegen unsere Popenstellung vorfühlten, durch unser Feuer, ebenso wurden zwei italienische Kompagnien, die im Paralbagebiet einen unserer Stützpunkte angriffen, zurückgeschlagen. Feindliche Patrouillen, die den Monte Cladenis erstiegen wollten, sind abgeschossen worden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

WTB. (Amtl.) Berlin, 9. September 1915. Unsere Marineluftschiffe haben in der Nacht vom 8. zum 9. September den Westteil der City von London, ferner große Fabrikanlagen bei Norwich sowie die Hafenanlagen und Eisenwerke von Middlesorugh mit gutem Erfolg angegriffen. Starke Explosionen und zahlreiche Brände wurden beobachtet. Die Luftschiffe wurden von den feindlichen Batterien heftig beschossen. Sie sind sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

Der stellvertr. Chef des Admiralstabes.

Amtlicher türkischer Bericht.

Wtb. Konstantinopel, 9. September. Das Hauptquartier teilt mit:

Auf der Dardanellenfront drangen im Abschnitte von Anaforta in der Nacht vom 6. zum 7. September unsere Aufklärungskolonnen, die gegen Messtantepe und Azmak gesandt waren, in die feindlichen Schützengräben ein und erbeuteten zwei Maschinengewehre mit allem Zubehör, die gegenwärtig gegen den Feind benutzt werden sowie fünfzehn Kisten Munition und 20 Gewehre. Unser Feuer vernichtete einen englischen Krankenwagen, der eine Munitionsladung enthielt, die in die Luft flog. Bei Ari Burnu nichts von Bedeutung. Bei Sedd ul Bahr beschossen feindliche Torpedoboote mit Hilfe der Beobachtungen eines Fesselballons während einiger Augenblicke und ohne bemerkenswerten Schaden anzurichten, unsere Stellungen am rechten und am linken Flügel. Unsere Batterien in den Meerengen brachten am 7. September feindliche Batterien zum Schweigen, die unsere Stellungen am linken Flügel beschossen, und zerstreuten feindliche bei Mortoliman versammelte Truppen.

Sonst nichts von Bedeutung.

Ehrung des Feindes.

T. U. Genf, 8. September. (Telunion) Wie aus Belfort gemeldet wird, hat ein deutsches Flugzeug aus großer Höhe über Chavanne fur l'Etang einen Kranz heruntergeworfen, der die Aufschrift trug: „Für Pegoud, der als Held gefallen, von seinen Gegnern.“

Des Kaisers Dank für die Eroberung von Brest-Litowsk.

Der Kaiser hat, wie dem „Tag“ aus Danzig gemeldet wird, an den Generalfeldmarschall von Mackensen anläßlich der Eroberung von Brest-Litowsk folgendes Telegramm gerichtet: „Der schnelle Fall der mächtigen Festung Brest-Litowsk, deren Aufgabe es war, den Weg zum Herzen des feindlichen Landes zu sperren, ist das Ergebnis der glänzenden Operationen, die die unter ihrer Führung vereinigten verbündeten Armeen, seit sie vor sechs Wochen vor der Nordgrenze Galiziens antraten, in Verbindung mit anderen Heeresgruppen durchgeführt haben. Würdig schließen sich Ihre und Ihrer Truppe Leistungen in diesem Teil des Feldzuges jenen an, die unsere Waffen vom Dunajec an den San und von dort bis zur Befreiung Lembergs bis an den Bug trugen. Weder die überlegene Zahl des

Fortsetzung in der Beilage.

Lokales.

Aus den ersten Jahren des Bestehens des Kath. Gesellenvereins Namslau.

Von Emanuel Talar.

Der Wonnemonat Mai wird in der Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde Namslau für immer einen Merkstein bilden; nicht weniger als drei katholische Vereine sind Dank der Bemühungen des um das Vereinswesen verdienten Erzpriesters Gebel ins Leben gerufen worden. Zu Beginn des Wonnemonats erfolgte die Gründung einer Frauenkonferenz des Vereins vom hl. Vincenz von Paul. 13 Frauen und 18 Jungfrauen traten sofort als tätige, und 33 Frauen und Jungfrauen als Ehrenmitglieder dem neuen Verein bei. Als Vorsitzende wurde Frau Rechtsanwalt Schneider gewählt, während Herr Erzpriester Gebel das Amt eines geistlichen Beirats übernahm. Einige Tage nach dieser Gründung trat hier auch ein katholischer Gesellenverein ins Leben, und damit nichts zur schönen Trias fehle, entstand noch der Verein zum hl. Karl Borromäus zur Verbreitung guter Bücher. In folgenden Zeilen sollen einige Abrisse aus der Geschichte des Kath. Gesellenvereins während der ersten Jahre seines Bestehens gegeben werden, die sicher bei allen Lesern dieses Blattes Interesse finden werden, horcht doch jeder einzelne gern auf, wenn Bruchstücke aus den vergangenen Tagen der liebgewordenen Heimatscholle veröffentlicht werden.

Die erste Anregung zur Gründung eines Gesellenvereins wurde schon zu Beginn des Jahres 1864 von Erzpriester Gebel und Kaplan Karl Dittrich gegeben. Dieser Plan wurde weder mit besonderer Begeisterung noch mit übermäßigen Hoffnungen auf ein Gelingen dieses Unternehmens aufgenommen, zumal inzwischen in Namslau ein Männer- und Jünglingsverein ins Leben gerufen wurde. Man ließ jedoch die einmal gegebene Anregung nicht fallen, und so kam es im Monat Mai zu einer Versammlung im jetzigen Weberschen Lokal, in der die Gründung eines Gesellenvereins unter Hinweis auf dessen Notwendigkeit beschlossen wurde. 32 Gesellen traten sofort dem Verein als Mitglieder bei, Erzpriester Gebel erklärte sich schon in derselben Sitzung bereit, das Protektorat des Vereins zu übernehmen, während der seit dem 10. Juli 1863 in Namslau amtierende Kaplan Karl Dittrich Präses wurde. Die Schwierigkeiten und Vorurteile, mit denen der neue Verein anfangs zu kämpfen hatte, waren recht erhebliche, was daraus hervorgehen dürfte, daß die Beteiligung der Handwerksmeister und Gesellen in der ersten Zeit viel zu wünschen übrig ließ, trotzdem man im Verein bestrebt war, den Mitgliedern nach und nach jene Früchte zuzuwenden, die andere Kolpingsbrüder aus ihren Vereinen so reichlich ernteten.

Am 10. März 1865 erhielt Namslau in der Person des Kaplans August Gusinde einen 2. Kaplan. Man glaubte nun an eine weitere gedeihliche Entwickelung des jungen Vereins, da Kaplan Gusinde dem Gesellenverein seine Sympathien versicherte. Allein der ständige Wechsel der Pfarrgeistlichkeit in diesem, sowie im folgenden Jahre trübte gänzlich die gehegten Hoffnungen. Es sei zunächst der Wechsel im Präsidium während der Jahre 1865 und 1866 erwähnt. Am 18. April 1865 schied Präses Kaplan Dittrich aus Namslau; an seine Stelle trat Kaplan Joseph Sobel aus Groß-Rosmierz. Nach einem Vierteljahre wurde dieser nach Lohnau versetzt und Kaplan Wilhelm Pabel aus Groß-Strehlitz wurde sein Nachfolger. Doch auch dessen Tätigkeit dauerte nur ein Jahr. Bereits am 24. Oktober 1866 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Krappitz versetzt. Im folgenden Monat verließ auch Kaplan Gusinde Namslau, um eine Kaplansstelle in Setzhütz zu übernehmen. Zu dem Wechsel im Präsidium trat im Jahre 1865 noch ein solcher im Protektorat hinzu, denn am 12. Juni verabschiedete sich Erzpriester Gebel von seiner lieben Pfarrgemeinde, um die Pfarrei Friedewalde zu übernehmen. Seit dem 19. April 1848 hatte er in Namslau segensreich gewirkt. Zum Administrator der Pfarrgemeinde wurde zunächst ein gebürtiger Oppeiner, Kaplan Gustav Nawatzki, ernannt,

---

einflößte. Dann lag er wieder still da, ein seliges Lächeln auf dem blassen Gesicht. Sein Brief würde nach Deutschland eilen und die Kunde von ihm in die Heimat tragen — in die Heimat, die er trotz allem immer so heiß geliebt.

Durch den grauen Wolkenhimmel da draußen lugte jetzt ein lichter Schein.

Ob wirklich die Sonne noch einmal kam? Ilse wagte nicht zu sprechen. Der Kranke war tief erschöpft, und sie sah voll Bangen die Schatten, die sie kannte, und die sie von dieser hohen, schönen Stirn scheuchen wollte mit tausend Wünschen und aller ihr zu Gebote stehenden Macht.

Da öffnete sich plötzlich die Tür, und der Arzt führte einen jungen, schlanken Offizier herein, dicht an das Bett des Sängers.

Die Krankenschwester erhob sich erschrocken.

Wie mit Blut übergossen stand sie da und starrte Raimund von Trellenburg an, der sie noch nicht erkannt hatte. Sein ganzes Interesse galt dem Kranken, der ihn mit einem Aufstrahlen der großen, blauen Augen grüßte.

„Ich habe Sie in allen Lazaretten gesucht, Herr Kamerad“, nahm Raimund bewegt das Wort, sich über den Kranken beugend, während der Arzt hastig ein paar Worte zu Schwester Ilse sprach, die sie mit besorgtem Blick auf den Kranken bejahte. Dann trat sie, nach dem der Arzt, der ihr noch einige Verhaltungsmaßregeln gab, wieder gegangen, still an das Fußende des Krankenlagers.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind“, nickte Max Becher dem jungen Offizier zu, der ein paar glutrote Rosen dem Kranken auf die Bettdecke legte.

„Vom Zaun habe ich sie gebrochen, Herr Kamerad, gerade an der Stelle, wo Sie als erster den Fuß auf Lüttichs Boden setzten. Ich sprach schon mit meinem Oberst. Er wird von Ihrem Heldenmut an höchster Stelle berichten. Das Eiserne Kreuz ist Ihnen sicher, und ich freue mich dessen, als hätte ich es selber errungen.“

Die Hand des Kranken tastete nach der seinen.

Seine Blicke suchten dabei die Augen Ilses, und als Trellenburg diesen Blicken folgte, sah er Ilse Westen schlank und still, das holde Antlitz in Glut getaucht, am Fußende des Bettes stehen.

„Fräulein Westen!“ rief der junge Offizier mit bebender Stimme, die Hand des Kranken loslassend, und Ilse beide Hände entgegenstreckend.

„Wie kommen Sie hierher? Ich habe mich schon um Sie gesorgt“, setzte er leise hinzu.

Ilses Hände ruhten einen Augenblick selbstvergessen in den seinen, dann sagte sie, mit einem stillen Lächeln um den Mund:

„Ich hatte es gut — ich konnte mich gleich nützlich machen und zog mit der Nachhut hinter Ihnen her. Diesem Umstand danke ich es auch, daß ich, als man Herrn Becher zu unserem fliegenden Lazarett brachte, gleich dafür sorgen konnte, daß er nach Lüttich übergeführt wurde.“

„Und es ist Ihnen immer gut gegangen, Schwester?“ fragte Raimund erregt.

Schwester Ilse neigte leise das Haupt.

„Mir — ja“, sagte sie leise, „aber meine arme Mutter hat ihren jüngsten Sohn hergeben müssen, meinen so lustigen und geliebtesten Bruder. Er starb in einem der ersten Gefechte in Ostpreußen, wie mir die Mutter telegraphierte, den Heldentod.“

Ergriffen drückte Raimund dem jungen Mädchen die Hand.

„Wie müssen Sie leiden,“ sagte er innig.

„Nein“, entgegnete sie schlicht, sein Mitleid abwehrend, „ich leide nicht in Ihrem Sinne.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu Nr. 71 des „Namslauer Stadtblattes“

Namslau, Sonnabend, den 11. September 1915.

Zur dritten Kriegsanleihe.

Die erste Kriegsanleihe hat nicht weniger erbracht als 4½ Milliarden. Die zweite mehr als das Doppelte.

Welcher Erfolg wird der dritten beschieden sein?

In Schätzung der Summen gehen die Meinungen der Sachverständigen auseinander, aber darin stimmen alle überein, daß die Voraussetzungen für gutes Gelingen auch diesmal gegeben sind.

1) An verfügbaren Geldern und Kapitalien fehlt es nicht.

Deutschland lebt nicht mehr in der Knappheit früherer Zeiten, 21 Milliarden betragen die Einlagen bei den Sparkassen, über 15 Milliarden liegen bei Banken und Genossenschaften. Auch jetzt, nachdem Millionen von Zeichnern zweimal schon ihr Ersparnes dem Vaterlande dargebracht haben, ist Geld in Fülle vorhanden. Freilich, die 13—14 Milliarden der ersten Anleihen spielen zu großem Teile wieder mit. Fast restlos sind sie in Deutschland verblieben. England und Frankreich zahlen, was sie aus Anleihen erlösen, an Amerika — Rußland an Amerika und Japan, Deutschland aber zahlt an tausende und abertausende einheimischer Fabriken, einheimischer Lieferanten und Arbeiter. Die Hände wechseln, aber es sind deutsche Hände, die die Milliarden erhalten haben und willig sie den neuen Anleihen dienstbar machen. Ein Kreislauf des Geldes! Und sodann: große Ausgaben fallen fort im Kriege — für Ausdehnung der Industrie, Neueinrichtungen und dergl. Die sonst hierfür verwendeten Summen suchen nach Anlage. Nicht minder auch Millionenerlöse aus dem Verkauf der Bestände und Läger. Der Ankauf der Rohstoffe ruht. So fließen auch diese Millionen nur in bescheidenstem Maße dem Auslande zu.

2) Dank der Fülle des Geldes ist der Geldstand überaus leicht.

Er ist leichter noch als im Frühjahr und viel leichter als im vorigen Herbste. Die Sparkassen gewähren an Zinsen etwa 3½ %. Die Einzahlungen auf die zweite Anleihe haben sie hinter sich und inzwischen beträchtliche Spargelder neu vereinnahmen können. Die Zinsen für Einlagen bei den Banken sind noch geringer. Für tägliches Geld 1½ %! Nur solche Zinsen können die Banken vergüten, denn ihre Kassen sind überfüllt. Die Einleger empfanden dies peinlich, der Anleihe aber kommt es zugute.

3) Die Käufer der früheren Anleihen haben ein gutes Geschäft gemacht.

Wer vom Deutschen Reiche 5 % erhält und daneben schon im Kriege einen Kursgewinn zu verbuchen hat, darf zufrieden sein. Seit die bislang über Gebühr bevorzugten fremdländischen Renten schon hinsichtlich der Zinszahlung höhe im Stich gelassen haben, sind die Staatsanleihen wieder in Gunst, wird namentlich die Kriegsanleihe geschätzt, die nicht im Stiche läßt und noch dazu hohe Zinsen gewährt.

4) Man weiß es im Volke: der Krieg kostet Geld und doppelt Geld, wenn jetzt doppelt so viele Soldaten im Felde stehen.

Man weiß aber auch: diese Vorsorge verbürgt uns den Sieg.

Der deutsche Krieger, der bei Tannenberg den schweren Anfang mitgemacht, brennt darauf, jetzt auch bei dem Entscheidungskampf mitzutun. So auch das deutsche Volk. Es hat in bangeren Tagen die Kriegskassen gefüllt. Es wird auch jetzt — und jetzt erst recht dabei sein, wo die Waffenerfolge unserer Söhne — um bescheiden zu sprechen — die Zuversicht des Gelingens gefestigt haben.

Zu den Anleihebedingungen:

Der 5prozentige Zinsfuß ist beibehalten.

Er wird auch diesmal starken Anreiz ausüben. Deutschland zahlte im Frieden 4 Prozent. Es hat für die Kriegsanleihen diesen Satz um Ein Prozent erhöht. Der Versuch Englands, gleich uns mit solcher Erhöhung auszukommen, ist mißglückt. Es mußte zuletzt seinen Friedenssatz um volle 2 Prozent erhöhen: von 2½ auf 4½.

Der Preis der 5prozentigen Anleihe beträgt 99, Schuldbucheintragungen kosten nur 98,80.

Der Ausgabekurs der ersten Anleihe stellte sich auf 97,50 %, der der zweiten auf 98,50 %. Die Kurse beider Anleihen haben inzwischen eine so wesentliche Erhöhung erfahren, daß der jetzt festgesetzte Kurs von 99 oder 98,80 als mäßig bezeichnet werden muß. Uebrigens genießt der Zeichner noch Zinsvorteil. Es werden ihm 5 % Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 1. April 1916, mit welchem Tage der Zinsenlauf der Anleihe beginnt, vorweg vergütet.

Vor dem Jahre 1924 ist die 5prozentige Anleihe nicht kündbar.

Die neunjährige Laufzeit dürfte für Kursgewinn erfreuliche Aussichten eröffnen.

Diese Unkündbarkeit bedeutet aber nur, daß **das Reich die Anleihe bis 1924** nicht kündigen und also auch den Zinsfuß nicht herabsetzen kann. Die Inhaber der Schuldverschreibungen können natürlich über diese wie über jedes andere Wertpapier (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen oder auch die bis zum Januar 1916 geräumig bemessenen Einzahlungstermine innehalten.

Die frühere Bestimmung, wonach Zeichnungen bis 1000 Mark voll bezahlt werden **mußten** ist im Interesse der kleinen Zeichner fallen gelassen.

Reichsschatzanweisungen gelangen nicht zur Verausgabung, für die Reichsanleihe aber ist ein Höchstbetrag der Verausgabung nicht festgelegt.

Es wird hierdurch auch diesmal der Uebelstand vermieden, daß Zeichner leer ausgehen oder sich mit geringerer Zuteilung zu begnügen haben.

Die Zeichnungen können vom 4. September bis zum 22. September, mittags 1 Uhr, vorgenommen werden.

Die Festsetzung einer mehrwöchigen Frist hat sich bewährt. Jedermann hat Zeit, sich Aufklärung zu verschaffen und in Muße seine Zeichnung vorzubereiten. Es empfiehlt sich aber, die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage aufzuschieben.

Für Gelegenheit, die Zeichnungen anzubringen, ist wie beim letzten Male in ausgedehntestem Maße gesorgt.

Außer der Reichsbank, der Königlichen Seehandlung, der Preußischen Zentralgenossenschaftskasse, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg stehen alle Banken und Bankiers, alle Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften, alle Kreditgenossenschaften, alle Postanstalten und in Preußen alle Königlichen Regierungs-Haupt- und Kreiskassen zur Verfügung.

Wer Stücke von 1000 Mark und darüber zeichnet, erhält auf Antrag Zwischenscheine.

Hiermit wird den Wünschen Vieler Rechnung getragen. Technische Schwierigkeiten verbieten es, die Verausgabung von Zwischenscheinen auch auf kleinere Zeichner auszudehnen. Zum Ausgleich sollen aber kleine Zeichner bei Ausgabe der Stücke vorweg befriedigt werden.

Wenn hiernach hinsichtlich der Anleihebegebung im Wesentlichen alles beim Alten bleibt, so besteht die sichere Hoffnung, daß auch hinsichtlich der Freudigkeit und Begeisterung, mit der ganz Deutschland sich den früheren Anleihen zuwandte, alles beim Alten bleiben wird.

Wer für das Wohl des Vaterlandes sorgt, sorgt für die eigene Zukunft. In allen Fällen deckt sich der Dienst am Vaterland mit eigenem Vorteil. Hier aber macht er sich daneben noch durch hohe Zinsen ganz unmittelbar bezahlt. Darum:

Wer zeichnen kann, der zeichne!
Große und Kleine! Und jeder soviel als möglich!

Die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes — daß sollen die Feinde inne werden — hält Stand wie die Kraft unserer Heere!

Berlin, im September 1915.

Für den

Herbst und Winter.

Cheviot-Kammgarn,
Reinwolle, schwarz u. marine 90, 110, 130 breit v. 2,25 Mk.

Velvet die grosse Mode,
Lindener Köper-Samt, schwarz u. farbig, Mtr. 2,50 Mk.

Karierte Blusenstoffe,
halbwollne, reinwollne in verschiedenen Breiten von 1,25 Mk.

Karierte Kleider- u. Rockstoffe,
halbwollne, reinwollne, 1,30 Mtr. breit, 2,75 Mk.

Kostüme, Blusen, Röcke, Backfisch- und Kinder-Konfektion
in grosser und geschmackvoller Auswahl.

Trauerkostüme :: Trauerblusen :: Trauerkleider.

Anfertigung nach Mass in eigener Werkstatt.

Albert Bielschowsky, Namslau.

Zeichnungen auf die

Dritte Deutsche

5% Kriegsanleihe

werden angenommen vom

Vorschuß-Verein zu Namslau

e. G. m. b. H.

E. Kricke. Rudolf. W. Hoffmann.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen, an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für **ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.**

Diesen Unglücklichsten unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

von Kessel,
General-Oberst, Generaladjutant
Seiner Majestät des Kaisers und Königs,
Oberbefehlshaber in den Marken
und Gouverneur von Berlin.

von Loewenfeld,
General der Infanterie, Generaladjutant
Seiner Majestät des Kaisers und Königs,
Stellvertretender kommandierender
General des Gardekorps.

Albert Prinz von Schleswig-Holstein,
Oberstleutnant,
zugeteilt dem stellvertretenden Generalkommando des Gardekorps.

Erbmarschall
Graf von Plettenberg-Heeren,
z. Zt. Adjutant bei dem Oberkommando
in den Marken.

Dr. von Schwabach,
Chef des Bankhauses S. Bleichröder,
Rittmeister der Reserve.

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. F. Silex,
Berlin.

Alexander Graf von Gersdorff,
Rittmeister
z. Zt. kommandiert zur Ersatz-Eskadron
des 1. Garde-Dragoner-Regts. in Berlin,
als Schriftführer.

Graf von Hülsen-Haeseler,
General-Intendant der Kgl. Schauspiele,
Kammerherr Sr. Majestät des Kaisers
und Königs.

Geh. Ober-Regierungsrat Heuschen,
Vortragender Rat
im Ministerium der geistlichen und
Unterrichtsangelegenheiten.

Generalarzt Dr. Schulzen,
Chef der Medizinalabteilung im
Kriegsministerium.

von Winterfeld,
Landesdirektor der Provinz Brandenburg.

Adolf Wolff,
Disponent des Bankhauses S. Bleichröder
als stellvertretender Schriftführer.

Dr. Paul Heimann,
Bergwerksdirektor.

Kgl. Ministerialrat Bader,
Referent der Kgl. Landesblindenanstalt
im Kgl. Bayerischen Staatsministerium
des Innern für Kirchen- und Schul-
Angelegenheiten in München.

Generalarzt Dr. Muhe-Wobst,
Chef der Medizinalabteilung des
Kgl. Kriegsministeriums in Dresden.

Generalarzt Professor Dr. Lasser,
Chef der Medizinalabteilung des
Kgl. Kriegsministeriums in Stuttgart.

Geheimerat Schmidt,
Ministerialdirektor des Großherzogl.
Ministeriums des Kultus und Unterrichts
in Karlsruhe.

Sämtliche Zuschriften in dieser Angelegenheit sind an den Schriftführer Herrn Rittmeister Graf von Gersdorff, Berlin W., Behrenstraße 63, zu richten, während freiwillige Beiträge an das Bankhaus S. Bleichröder, Berlin W., Behrenstraße 63, erbeten werden. Postscheckkonto: Berlin 493.

15. Spendenliste.

In der Expedition des „Namslauer Stadtblattes" gingen ein: Frau Brückner, Witwe 10 M., E. B., Paulsdorf 20 M., Herr Julius Knobloch 10 M, Herr Steuerinspektor Conrad 10 M. **Sa. 50 Mk.,** hierzu die gesammelten und veröffentlichten Beträge von 2417,50 Mark, mithin im Ganzen **2467,50 M.**

Allen Spendern herzlichen Dank. Weitere Beiträge in jeder Höhe nehmen wir gern entgegen.

Expedition des „Namslauer Stadtblattes."

An freiwilligen Beiträgen für das Rote Kreuz gingen ein:
Schneidermeister Schnigalle 2 M., durch die Stadt-Hauptkasse 17. Rate: Evangelische Kirchengemeinde, gesammelt in der Kriegs-Betstunde 25,35 M., durch die Expedition des Stadtblattes 26. Rate: Steuerinspektor Conrad 5 M.
Mit herzlichstem Dank bitten wir um weitere Zuwendungen.

Im Namen des Ortsausschusses
Schulz, Bürgermeister. Paul Koschwitz,

Wiedereröffnung der Lichtspiele.

Grimm's Hotel;

Sonntag, den 12. September, abends 8 Uhr.

Programm:

Vulkane in Java. — Unser Kaiser unser Stolz. — Sein Porträt. Drama.
Auf vielseitigen Wunsch noch einmal. — **Eine Liebesgabe.** Lustspiel. — **Cinesinos erstes Liebesabenteuer. — Muster-Kriegswoche Nr. 27.**

Preise der Plätze: Sperrsitz 1,00 Mk., 1. Platz 0,60 Pf., 2. Platz 0,30 Pfg.
10 Abonnement-Billets: Sperrsitz 7,50 Mk., 1. Platz 5,00 Mk., 2 Platz 2,50 Mk.

Militär auf jedem Platz die halben Preise.

Personen unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.

Nur noch kurze Zeit

dauert der Ausverkauf meines Geschäftes.

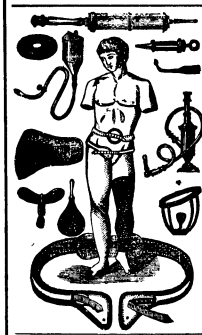
Oberhemden, weiß und **bunt** von **2.50** Mk. an,
Kragen, Manschetten und Serviteurs.
Glacehandschuhe, 3 Paar von **5,25** M. an, **sowie Stoffhandschuhe** enorm billig.
Bruchbänder, Leibbinden und Suspensorien.

Hermann Mock,
Ring Nr. 22.

Bei den teuren Futterpreisen wäre es töricht, **Gänse,** die bereits auf Kornfelder gegangen sind, nicht noch kurze Zeit zur Mast einzustellen und als gemästete Gänse lebend zu verkaufen. **Kalkulieren Sie schon heute Ihre Weidegänse nach Gewicht!** Kaufe per Kasse von jetzt bis Januar große Posten, **zahle von 8,50 bis 17,00 Mark pro Stück.**
Kleinste Gänse, welche nicht unter 10 Pfund wiegen, 8,50 Mk. usw. Größe und Schwere entsprechend. — Ratsam wird es sein, es tun sich einige Besitzer zusammen und setzen sich schon heute durch Postkarte mit mir in Verbindung; komme bei 50 Stück und mehr zur nächsten Bahnstation zur Abnahme. **Otto Wiedemann** b. Wuttke, i. Spahlitz, Kr. Oels.

Billige Nahrungsmittel.

Kaffee-Ersatz, Frucht-Honig, das Pfd. nur **50** Pf.
bei **H. Kristin.**



Bett-Unterlagen
Gummi-Kissen
Eisbeutel
Gummi-Strümpfe
Bruchbänder
Irrigatoren
Verbandwatten
Binden etc.

Oscar Tietze
Germania-Drogerie.

Ladeneinrichtung, Warenschränke, Regale, eine Weinkork-, Flaschenwasch- und Bierabfüllmaschine, Petroleumbehälter mit Saugpumpe, Sportwagen u. ein Handschlitten, große u. kleine Fässer, 200 Stück einhalb-Liter-Flaschen, eine Schrotleiter, eine kleine Hobelbank

verkauft jetzt spottbillig

Martha Müller.

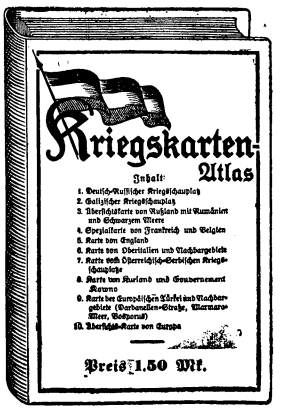
Extra-Angebot

für September.

ca. 3000 Damen-Kragen

Stück **68** Pf.
„ **58** „
„ **48** „
„ **32** „

S. Schwerin,
Inh.: Felix Hahn.



Zu beziehen durch den
Verlag des „Namslauer Stadtblattes."

Landwirt. Winterschule Namslau.

Der nächste Jahrgang soll Anfang November 1915 beginnen, falls genügend Schüler angemeldet werden. Das Schulgeld für die ganze Ausbildung beträgt 75 Mark. Nähere Auskunft in den Wochentagen Vormittag bis 11 Uhr im Schulgebäude, Lange Straße 21 a neben Dreschers Restaurant. Um baldige Anmeldung wird ersucht.

Direktor Arndt.

Lampenschirme
empfiehlt **O. Opitz.**

Habe noch

sechs Völker Bienen

zu verkaufen.

Frau Lehrer Mummert,
Naßadel.

Beste Pflanzenbutter,
Bestes Speise-Pflanzenfett,
Ia Schweinefett
empfiehlt **H. Kristin.**

In Herbst- und Winterwaren

wird mein Lager bestens sortiert. Durch rechtzeitige Abschlüsse und persönliche Einkäufe bin ich in der Lage, besonders vorteilhaft anzubieten

Wolle, Trikotagen,
Strumpfwaren, Handschuhe,
Blusen, Röcke, Mäntel.

Trauerhüte
bei bekannt grosser Auswahl enorm billig.

S. Schwerin Inh. Felix Hahn.

Verlag Gebrüder Enoch, Hamburg.

Ihre Majestät, die deutsche Kaiserin
haben allergnädigst geruht, den soeben erschienenen
Kriegsroman 1914 von **Anny Wothe**

Deutsche Frauen

unter dem Ausdruck des allerhöchsten Dankes anzunehmen.

Ihre Königl. Hoheit, die Frau Großherzogin von Hessen
betont besonders, daß das Buch
so echt deutsch geschrieben und zeitgemäß wäre.

Anny Wothe, die bekannte Romanschriftstellerin, gibt uns mit ihrer Dichtung ein bleibendes Denkmal der Größe unseres Volkes in dieser schweren Zeit. Wuchtig und packend schildert sie, wie alle von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß sie Gut und Blut dem Vaterlande opfern müssen, auch die deutschen Frauen. Warmherzig zeichnet sie den Soldaten, der in den Krieg zieht — die Schwester, die auf den Schlachtfeldern den Verwundeten Linderung bringt — ꝛc. **Jeder Deutscher, der diesen Roman liest, wird sich von neuem stolz fühlen, ein Deutscher zu sein.** **Berliner Lokal-Anzeiger.**

Preis eleg. geheftet Mk. 4.—, Ein Geschenkband gebunden Mk. 5.—

Vorrätig in der

O. Opitz'schen Buchhandlung,
Namslau. Telefon Nr. 224.

Neue Matjesheringe,
à **Stück 15 Pf.,**
Neue Riesenheringe zwei Stück **25 Pf.,**
Alte Matjesheringe tadellos à Stck. **10 Pf.**
bei ***H. Kristin.***

Persil
für
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda

Ein tücht. Schweizer
sucht zum 1. Oktober größere Freistelle. Gute Zeugnisse. Militärfrei. Werte Offerten an die Expedition d. Bl. unter **G. H. Sch. 101.**

Suche bald einen **kräftigen Arbeiter** bei hohem Lohn. **Thomas Stanneck,** gewerbsmäßiger Stellenvermittler, **Namslau.**

Ein Schuhmachergeselle
findet dauernde Beschäftigung bei
Konrad Kraft,
Oels i. Schl., Herrenstr. 2.

Ein junges Mädchen
zu **Kindern** gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Stadtblattes.

Hochparterre, Langestraße 15 für Januar zu vermieten: 4 resp. 5 Zimmer, große Küche, schöne Keller, Gas, ev. Badeeinrichtung. Näheres daselbst 2. Etage.

Eine Stube mit Beigelaß
im 2. Stock, ist bald zu vermieten und zu beziehen bei **Frey,** Bäckermeister.

Eine Wohnung bestehend aus 3 Zimmern und Küche mit Gas- und Badeeinrichtung, zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Zwei Wohnungen im ersten Stock sofort zu vermieten, bald oder später zu beziehen. **Herrengasse 1.**

Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. **Krakauerstraße 21.**

Wilhelmstraße 23
ist eine **Wohnung** bestehend aus fünf Zimmern und Küche, Badestube und Klosett zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.
Hermann Aust.

Zwei-Zimmer-Wohnung und Küche **Ring 19** bald zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein möbliertes Zimmer ist bald zu vermieten. Zu erfragen in der Plättanstalt **Schützenstr. 12.**

Bahnhofstr. 4 ist die 2. Etage bald zu vermieten, event. auch geteilt.
Auskunft **Ring 18** 2. Etage.

Eine Parterre-Wohnung, bestehend aus 3 auch 4 Zimmern und Küche (Gas) ist bald oder später zu vermieten. Frau **Kinzer,** Wilhelmstr. 3.

Eine Stube und helle Küche
zu vermieten. **Ring 27.**

Eine Wohnung im 1. Stock: 3 Zimmer, große, helle Küche, per 1. Oktober zu vermieten.
Fritz Melzer.

Eine Stube mit Küche ist zu vermieten bei Fleischermeister **Reibnitz,** Ring 24.

2 Zwei-Zimmer-Wohnungen sind zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen bei
H. Sperling, Langestr. 4.

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Näheres **Wilhelmstr. 5,** I Etage.

2 Stuben nebst Beigelaß sind zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.
Mummert, Braugasse 1.

Klosterstraße 36
eine Wohnung, zwei Stuben und Küche, bald oder später zu beziehen.

Eine Stube mit Alkowe
vornheraus bald zu vermieten und Oktober zu beziehen. Tischler **Knopp.**

2. Etage,
Zwei- und Drei-Zimmerwohnung mit Bad, evtl. im Ganzen zu vermieten. **Mittelstraße 1.**

Eine Wohnung, 1. Etage, möbliert auch unmöbliert, sowie **eine Stube mit Beigelaß,** 2. Etage, Sonnenseite, bald zu beziehen bei
August Klöber, Tischlermstr.

Kleine Wohnung,
Beigelaß, Koch-, Leuchtgas, Spülklosett, zu vermieten. **Rieger.**

Eine größere Wohnung
ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.
Kruber, Langestraße 17.

Eine Drei-Zimmerwohnung mit Küche zu vermieten.
Mühlgasse 1.

2 Stuben und Küche mit Gas- und Wasserleitung bald oder 1. Oktober zu vermieten und 1. Januar 1916 zu beziehen. **B. Grahn.**

Zur dritten Kriegsanleihe!

Was sind Stückzinsen?

Nach der Bekanntmachung über die dritte Kriegsanleihe beginnt der Zinsenlauf dieser Anleihe erst am 1. April 1916. Der Erwerber erhält also erstmals am 1. Oktober 1916 Zinsen, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 1. Oktober des genannten Jahres. Der Grund liegt darin, daß die Stücke der Anleihe unbedingt vor dem ersten Zinstermin fertiggestellt und ausgehändigt sein müssen, weil nur gegen Abgabe eines Zinsscheines den Stückebesitzern die Zinsen gezahlt werden können. Ebenso müssen die Eintragungen in das Schuldbuch fertiggestellt sein, ehe eine Zinszahlung an die Schuldbuchgläubiger geschehen kann. Nun würden aber Reichsdruckerei und Reichsschuldenverwaltung nicht imstande sein, die Stücke der Kriegsanleihe bis zum März n. J. sämtlich zu liefern und die Eintragungen in das Reichsschuldbuch bis dahin fertigzustellen, zumal es bis jetzt nicht möglich gewesen ist, diese Arbeiten für die zweite Kriegsanleihe ganz zu beenden. Es war deshalb nichts anderes möglich, als den 1. Oktober nächsten Jahres zum ersten Zinstermin zu wählen.

Selbstverständlich erwartet das Reich von den Zeichnern aber nicht, daß sie ihm ihr Geld bis zum 1. April n. J. zinslos lassen, vielmehr darf der Zeichner von jeder Zahlung 5 Prozent Zinsen bis zum 31. März n. Js. gleich bei der Zahlung abziehen. Diese gleich bei der Zahlung zu verrechnenden Zinsen für die Zeit zwischen dem Zahlungstage und dem Beginn des Zinsenlaufs des ersten Zinsscheines sind die in der Bekanntmachung (siehe Ziffer 8) erwähnten Stückzinsen. Die ersten Zahlungen auf die Anleihe können am 30. September geleistet werden. Von da bis zum Beginn des Zinsenlaufs ist es gerade ein halbes Jahr, und so betragen die Stückzinsen, die an diesem Tage von den Zahlungen abzurechnen sind, genau die Hälfte eines Jahreszinses oder 2,50 M. für je 100 M. Wer also am 30. September die Zahlung auf 100 M. Kriegsanleihe leistet, braucht tatsächlich nicht den Kaufpreis von 99 M., sondern nur 96,50 M. zu bezahlen. Damit hat er dann aber seine Zinsen für die Zeit bis zum 31. März 1916 vorausempfangen und erhält nun erstmals wieder Zinsen am 1. Oktober 1916, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. Sept. des genannten Jahres. Vom 18. Oktober, an welchem die erste Rate gezahlt werden muß, bis zum 31. März sind es 162 Tage. Die Stückzinsen für diese Zeit betragen 2,25 Prozent; für den am 18. Oktober geleisteten Zahlungen gehen also ab 2,25 M., und die tatsächliche Zahlung beträgt nur 96,75 M. für je 100 M. Nennwert. Dieser Betrag ist dann auch für sämtliche Zahlungen an die Post maßgebend, weil diese laut Ausschreibung zum 18. Oktober geleistet werden müssen. Für jede 18 Tage, um die sich die Einzahlung weiter verschiebt, ermäßigt sich der Stückzinsenbetrag um 0,25 Prozent; für den zweiten Einzahlungstermin, den 24. November, beträgt er 1,75 M., die tatsächlich zu leistende Zahlung also 97,25 M. für je hundert M. Nennwert. Bei den Schuldbuchzeichnungen gehen von den nach Vorstehendem zu zahlenden Beträgen jeweils noch 20 Pf. ab.

Ueber 2 Milliarden Mark Gold in der Reichsbank!

Dank der in diesen schweren Tagen überwältigend großartig zutage tretenden Vaterlandsliebe und dem durch die Presse so nachhaltig geförderten Interesse der gesamten Bevölkerung an der Entwickelung unserer wirtschaftlichen Kräfte hat der Goldbestand der Reichsbank laut ihrem Ausweise vom 7. Dezember zum erstenmal seit Bestehen der Reichsbank die zweite Milliarde überschritten. Damit wird dieser 7. Dezember zu einem der denkwürdigsten Tage des Wirtschaftslebens, doppelt denkwürdig im Hinblick auf die gewaltige Zeit, in die er fällt. Umsomehr soll das deutsche Volk an ihm nicht unbeachtet vorübergehen, sondern sich der Bedeutung dieses Ereignisses freuen und sich dessen Mahnung nicht verschließen.

Was sagen uns diese 2 Milliarden Mark Gold? Sie sagen uns ein Zehnfaches.

Zum ersten.

Der Goldbestand der Reichsbank, der vor Jahresfrist noch nicht 1¼ Milliarden Mark betrug, hat heute schon eine Höhe erreicht, wie sie in sorglosen Tagen niemals auch nur im entferntesten erzielt worden ist und erhofft werden konnte.

Zum zweiten.

Unsere Reichsbank vermag dafür, daß ihr diese Summe Goldes in die Hand gegeben ward, über 6 Milliarden Mark Reichsbanknoten auszugeben, in Höhe dieses Betrages unserem wirtschaftlichen Leben durch Ankauf von Wechseln finanzielle Hilfe zu leisten, auf solche Weise den größten Teil der deutschen Unternehmungen vor einschneidenden geldlichen Schwierigkeiten zu bewahren und eine gewaltige Zahl von Arbeitnehmern vor dem Brotloswerden zu schützen.

Zum dritten.

Dank dieser finanziellen Wehr sind zum Ingrimm der feindlichen und zum Staunen der neutralen Mächte alle Voraussagungen, Deutschland werde schon nach kurzer Zeit wirtschaftlich zusammenbrechen und sich den schmählichen Forderungen seiner Gegner fügen müssen, täglich zunichte geworden.

Zum vierten.

In dem gegenwärtigen Ringen auf Tod und Leben, durch das England den deutschen Handel zerschlagen, die deutsche Industrie vernichten, die deutsche Bevölkerung dem Hungertode weihen will, ist der Sieg an wirtschaftlichem Gebiete von der gleichen Wichtigkeit wie der Sieg auf dem Schlachtfelde.

Zum fünften.

Wie ein jeder Tagesbericht unserer unübertrefflichen Heeresleitung ein Zeichen militärischer Macht und Stärke ist, so gibt jeder Wochenbericht unserer Reichsbank der Welt Kunde von Deutschlands finanzieller Macht und Kraft.

Zum sechsten.

Während selbst die größte aller ausländischen Banken, die Bank von England, zur Aufrechterhaltung des heimischen Wirtschaftslebens Gold aus den Kolonien, aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, aus Frankreich, aus Rußland, kurz aus aller Herren Länder zusammenscharren mußte, hat das deutsche Volk aus eigener Kraft von Woche zu Woche den Goldschatz unserer Reichsbank fort und fort gemehrt.

Zum siebenten.

Als sich die Grenzen der deutschen Lande schlossen, öffneten sich die Herzen und mit ihnen die Geldbeutel der deutschen Bevölkerung. Die Vaterlandsliebe ward zum Schlüssel, der auch die sorgsamst verwahrten Truhen aufspringen ließ. Ein jeder, der sein Gold der Reichsbank zum Umwechseln brachte, trug nicht nur völlig gleichwertige Reichsbanknoten in der Brieftasche heim, sondern dazu auch noch das stolze Gefühl im Herzen „Die goldene Wehr des Vaterlandes, sie ist auch mein Werk."

Zum achten.

Niemand sollte denken: Was kann Dein Goldstück helfen? Nur dadurch, daß Goldstück zu Goldstück kam, vermochte sich die Golddecke der Reichsbank

machtvoll und immer machtvoller zu dehnen. 2 Milliarden Mark Gold in den Kellern der Reichsbank! Das einzelne Goldstück hat dies getan!

Zum neunten.

Jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau sage sich: „Hätte ich eine Waffe, sei es ein Schwert, sei es ein Gewehr oder dergleichen und das Vaterland bedürfte dieser Waffe, verglitte mir obendrein noch den vollen Wert, ich aber würde die Waffe in Verblendung heimlich verstecken, sie also dem Vaterlande zu seinem Schutze verweigern, dann wäre ich nicht wert, ein Deutscher zu sein". Im landwirtschaftlichen Kampfe ist Gold Schwert und Schild zugleich, darnach handele ein jeder!

Zum zehnten

„Ueber 2 Milliarden in Gold!" Eine gewaltige Summe und doch nur ein Teilbetrag der in Deutschland vorhandenen Goldmünzen. Mehr als 5 Milliarden Mark Gold sind zu deutschen Münzen ausgeprägt worden. Ungeheuer groß ist daher die Summe gemünzten Goldes, die in der Jetztzeit noch überflüssigerweise von Hand zu Hand läuft oder unnütz im Kasten ruht. Du, Leser, bist der Mann, mitzuhelfen, daß sich die deutsche wirtschaftliche Rüstung immer mächtiger gestalte. Welchem Stande Du auch angehören mögest, erkenne, daß es eine fürwahr heilige Pflicht ist, in dieser Zeit der Anspannung aller Kräfte das Gold zu sammeln, um es der Reichsbank zu bringen, wo allein es nutzbringend wirkt und dem Vaterlande dienstbar gemacht wird.

Darum:

Zur Reichsbank mit dem Golde!

Man gebe dem Vaterlande, was des Vaterlandes ist! Die große Zeit duldet kein kleinlich denkendes Geschlecht!

Sämtliche Postanstalten im Deutschen Reiche sind verpflichtet, Goldmünzen in Papiergeld umzuwechseln und an die Reichsbank abzuliefern.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtvieh-Marktes

Haupt-Markt am 8. September 1915.

Der Auftrieb betrug: 1031 Rinder, 1434 Schweine, 1009 Kälber, 76 Schafe. Ueberstand vom vorigen Markte waren: — Rinder, — Schweine, — Kälber, — Schafe

Es wurden gezahlt für 50 kg:

	Lebendgewicht ℳ	Schlachtgewicht ℳ
1. Rinder.		
A. Ochsen:		
Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	65 – 71	124 – 125
Vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	55 – 61	95 – 105
Junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	48 – 51	96 – 102
Mäßig genährte junge, gut genähr. ältere	bis 40	bis 89
B. Bullen:		
Vollfleischige, ausgemachene höchsten Schlachtwerts	64 – 70	118 – 123
Vollfleischige jüngere	56 – 60	102 – 109
Mäßig genährte junge, gut genähr. ältere	47 – 50	94 – 100
C. Kalben und Kühe		
Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerts	60 – 69	105 – 121
Vollfleisch., ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	60 – 66	111 – 122
Ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Kalben	50 – 56	90 – 102
Mäßig genährte Kühe und Kalben	43 – 48	86 – 96
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 36	bis 75
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	—	—
2. Kälber.		
Doppellender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber (a. Norddeutschland)	—	—
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	85 – 90	147 – 155
Geringere Mast- und gute Saugkälber	70 – 80	125 – 143
Geringe Saugkälber	56 – 60	112 – 120
3. Schafe.		
A. Stallmastschafe:		
Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
Ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
B. Weidemastschafe:		
Mastlämmer	—	—
Geringere Lämmer und Schafe	—	—
4. Schweine.		
Vollfleischige über 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	—	—
Vollfleischige über 100 b. 120 kg Lebg.	140 – 148	179 – 190
Vollfleischige über 80 b. 100 gk Lebgew.	130 – 140	160 – 182
Vollfleischige bis 80 kg Lebendgewicht	120 – 130	160 – 173
Sauen und geschnittene Eber	120 – 130	156 – 169
Fettschweine über 150 kg Lebendgewicht	—	—

Geschäftsgang: Mittelmäßig.

Auftrieb nach:	Rinder	Schweine	Kälber	Schafe
Oberschlesien	382	177	—	—
Mittel- u. Niederschles.	7	34	—	—
Sachsen	—	—	—	—
Westdeutschland	—	—	—	—
Militärverwaltung	42	—	—	—
Unverkauft nach anderen Plätzen	—	—	—	—
Uebertand verbleiben	—	—	—	—

Von den Schweinen wurden verkauft zu

160 M.	14	Stück	141 M.	9	Stck.	124 M.	9 Stck.
158 „	2	„	140 „	83	„	123 „	13 „
157 „	2	„	139 „	23	„	122 „	27 „
156 „	4	„	138 „	39	„	121 „	11 „
155 „	7	„	137 „	9	„	120 „	55 „
154 „	8	„	136 „	78	„	118 „	20 „
153 „	5	„	135 „	65	„	117 „	19 „
151 „	3	„	134 „	36	„	116 „	20 „
150 „	42	„	133 „	52	„	115 „	23 „
149 „	43	„	132 „	47	„	114 „	4 „
148 „	40	„	131 „	6	„	111 „	3 „
147 „	13	„	130 „	185	„	110 „	2 „
146 „	13	„	129 „	9	„	108 „	1 „
145 „	81	„	128 „	55	„	106 „	1 „
144 „	41	„	127 „	25	„	105 „	1 „
143 „	18	„	126 „	65	„	100 „	8 „
142 „	31	„	125 „	52	„	95 „	1 „

Gegners, noch weglose Sümpfe und Urwald haben ihren Siegeslauf zu hemmen vermocht. Die dankbare Erinnerung an solche Taten, vom Führer bis zum letzten Mann, wird in unserem Volke nie erlöschen. Ich verleihe Ihnen Meinen hohen Orden vom Schwarzen Adler und den Kommandierenden Generalen, deren Maßnahmen die schnelle Einnahme von Brest-Litowsk herbeiführten, dem General der Kavallerie von Falkenhayn, dem General der Infanterie Arz von Straußenburg und dem Generalleutnant Hofmann den Orden Pour le Mérite.

Wilhelm I. R."

Nikolai Nikolajewitsch nicht mehr Oberbefehlshaber.

Wtb. Petersburg, 8. September. Der Zar hat bei der Uebernahme des Oberbefehls den bisherigen Generalissimus Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zum Vizekönig des Kaukasus und Oberbefehlshaber der Kaukasus-Armee ernannt.

(Schles. Ztg.)

*

Der Erlaß des Zaren, in dem er dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch seine Ernennung zum Vizekönig des Kaukasus und Oberbefehlshaber der Kaukasusarmee mitteilt, hat folgenden Wortlaut:

Zu Beginn des Krieges haben höhere Erwägungen mich verhindert, meiner innersten Neigung zu folgen und mich an die Spitze meiner Armee zu stellen. Deshalb habe ich Sie mit dem Oberbefehl über alle Streitkräfte zu Lande und zur See beauftragt. Unter den Augen ganz Rußlands Euere Kaiserliche Hoheit im Laufe des Krieges Beweise unerschütterlicher Tapferkeit gegeben, welche das tiefe Vertrauen und die frommen Wünsche (voeux devots) aller Russen erweckt hat und welche Ihren Namen durch alle unvermeidlichen Wechselfälle des Kriegsglücks begleitet haben. Die Bürde des Dienstes am Vaterlande, die Gott auf mich gelegt hat, befiehlt mir heute, da der Feind in das Innere des Landes eingedrungen ist, den Oberbefehl über die aktiven Truppen zu übernehmen, mit meinem Heere die Anstrengungen des Krieges zu teilen und mit ihm die russische Erde gegen die Angriffe des Feindes zu schützen. Die Wege der Vorsehung sind unbekannt, aber meine Pflicht und mein Verlangen bestärken mich in diesem Entschlusse, der auf Erwägungen des Nutzens für den Staat beruht. Der feindliche Einbruch von Westen her, der sich immer verschärft, verlangt vor allem die stärkste Konzentration aller militärischer und bürgerlichen Behörden, sowie die Vereinigung des Oberbefehls im Kriege mit der allgemeinen Tätigkeit aller Verwaltungszweige der Regierung, was unsere Aufmerksamkeit von der Südfront ablenkt. Bei diesem Stande der Dinge erkenne ich die Notwendigkeit Ihrer Hilfe und Ihres Rates auf unserer Südfront an und ernenne Sie zum Vizekönig des Kaukasus und Oberbefehlshaber der Kaukasusarmee. Ich drücke Euerer kaiserlichen Hoheit meine tiefe Dankbarkeit für die Anstrengungen im bisherigen Teil des Krieges aus.

WTB. Petersburg, 8. September. Ein Armeebefehl aus dem Hauptquartier, vom 5. September datiert und vom Zaren gezeichnet, besagt: Heute habe ich den Oberbefehl über alle Streitkräfte zu Lande und zu Wasser auf den Kriegsschauplätzen übernommen. Mit festem Vertrauen auf die Gnade Gottes und mit der unerschütterlichen Sicherheit des endlichen Sieges werden wir unsere heilige Pflicht, das Vaterland bis zum Aeußersten zu verteidigen, erfüllen und Rußland keine Unehre machen. (Schles. Ztg.)

WTB. Petersburg, 8. September. Der Großfürst Generalissimus richtete an die Truppen folgenden Tagesbefehl: Tapferes Heer, tapfere Flotte! Heute stellt sich Euer erhabener Herr und Kaiser selbst an Eure Spitze. Ich neige mich vor Eurem Heldenmut, den Ihr seit mehr als einem Jahre bewiesen habt, und drücke Euch meine herzlichste, wärmste und innigste Dankbarkeit aus. Ich bin jetzt davon überzeugt, daß Ihr von dem Zeitpunkt an, an dem der Zar, dem Ihr den Fahneneid geschworen habt, Euch führt, neue beispiellose Taten vollführen werdet. Ich glaube, daß Gott vom heutigen Tage ab seinem Auserwählten seine allmächtige, zum Siege führende Hilfe angedeihen lassen wird. — Generaladjutant Nicolaus."

(Schles. Ztg.)

*

— (Schles. Ztg.) Als aus Petersburg die Meldung verbreitet wurde, daß die ganze russische Front gegen die Zentralmächte in drei große Sektionen mit den Generälen Rußki, Ewert und Iwanow als Befehlshabern geteilt worden sei, blieb die Frage offen, was aus dem bisherigen Höchstkommandierenden Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch geworden sei oder werden würde. Das Telegramm des Zaren an Poincaré mit der Mitteilung, daß sich der Zar an die Spitze seiner Armeen stelle, deutete bereits auf den Wechsel im Oberkommando hin. Nun kommt die Meldung, daß der Generalissimus tatsächlich zur Disposition gestellt und zum Oberbefehlshaber der Kaukasustruppen unter Verleihung des trostreichen Titels „Vizekönig des Kaukasus" ernannt worden ist. Dort wird er während des unwirtlichen Winters wohl wenig Gelegenheit haben, seinen Ehrensäbel zu schwingen, den ihm einst sein kaiserlicher Neffe in seiner Glanzzeit verehrt hat. Großfürst Nikolai hinterläßt nur das Andenken einer jeder Gesittung hohnsprechenden brutalen Kriegführung, die höhere Feldherrnkunst vermissen ließ und nur durch die ungeheuren Massen als alles zertretende Walze zu wirken suchte. Davon zeugen die Trümmerstätten in Ostpreußen und Galizien, aber noch mehr vielleicht in Russisch-Polen, das von den Horden des Generalissimus aufs äußerste gebrandschatzt wurde. Daß der Großfürst für seine Niederlagen seine Unterbefehlshaber verantwortlich machte, deren Widerspruch er vorher nicht geduldet hatte und er kurzerhand absetzte, wie die Generale Rennenkampf und Rußki, oder andere auch mit Ohrfeigen bedachte, zeugt von den besonderen Eigenschaften dieser „edlen Soldatennatur". Von den Generalen, denen nunmehr die Aufgabe zufällt, die russische Offensive im Osten zu führen, ist der tüchtigste unbestreitbar General Rußki, der, wie gemeldet wurde, auch Vizegeneralissimus werden und nun unter dem scheinbaren Oberbefehl des Zaren die Geschicke der russischen Armeen besser leiten soll, soweit es noch möglich sein wird. Als Chef des Generalstabes wird der ebenfalls sehr befähigte General Alexejew fungieren. Auch politisch ist die Entfernung des Großfürsten Nikolai von großer Bedeutung, da er nun nicht mehr die Macht eines Diktators von ganz Rußland in Händen hat und seinen Einfluß auf den Hof nicht mehr direkt geltend machen kann. Daß das große Ereignis auf den Zaren zurückzuführen sei, ist nicht anzunehmen. Es scheint vielmehr, als ob die gegnerische Partei, gestützt durch die Ereignisse auf den Schlachtfeldern, bei Hofe immer mehr das Uebergewicht bekommen und den Sturz des gefürchteten Großfürsten erreicht hat, dem man sogar nachsagte, daß er nach der Krone seines Neffen strebe. Welche Früchte dieser Umschwung tragen wird, wird die Zukunft lehren.

Der Zar an den Präsidenten Poincaré.

Paris, 7. September. (Drahtbericht der „Voß".) (Meldung der „Agence Havas".) Der Zar hat gestern folgendes Telegramm an den Präsidenten Poincaré gerichtet: Indem ich mich heute an die Spitze meiner tapferen Armeen stelle, liegt es mir besonders am Herzen, Ihnen die aufrichtigsten Wünsche auszudrücken, welche ich für die Größe Frankreichs und den Sieg seiner ruhmreichen Armeen hege. Das Antworttelegramm des Präsidenten Poincaré lautet: Ich weiß, daß Eure Majestät, indem Sie selbst das Kommando über Ihre heroischen Armeen übernehmen, den den verbündeten Nationen aufgezwungenen Krieg energisch bis zum endlichen Siege fortzusetzen gedenke. Ich sende Euer Majestät im Namen Frankreichs die wärmsten Wünsche.

Englands Verluste in einem Vierteljahr.

Amsterdam, 7. September. (Eigener Drahtbericht der „Post".) Der deutschfeindliche „Telegraph" schreibt: Die bekanntgegebenen Verluste des englischen Heeres in Frankreich, auf Gallipoli und anderen Kriegsschauplätzen betrugen im vorigen Monat 2256 Offiziere und 30 319 Mannschaften, im Juli 1203 Offiziere und 30 319 Mann, im Juni 2193 Offiziere und 62 710 Mann, sodaß die veröffentlichten Verluste der letzten drei Monate 5651 Offiziere und 122 976 Mannschaften betrugen. Dieser Verlust kommt der Stärke von vier britischen Armeekorps gleich. Vor neun Jahren erklärte ein französischer Offizier in der „National Review", es reiche aus, wenn England im Kriegsfalle Frankreich mit drei oder vier Armeekorps zur Hilfe komme. Die Verluste der letzten drei Monate betragen allein mehr!"

Befestigungsarbeiten bei Petersburg.

Warschau, 7. September. (Eigener Drahtbericht der „Post".) Wie die „Nowa Reforma" dem russischen Blatte „Rjetsch" entnimmt, erschien in den russischen Blättern ein Aufruf des Festungskommandanten der Seefestung Kronstadt vor Petersburg an die Bevölkerung, worin alle Stadtbewohner, Männer und Frauen, aufgefordert werden, sich an den Fortifikationsarbeiten zu beteiligen.

Die letzte Hoffnung des Vierverbandes.

TU. Haag, 8. September. Der Haager „Nieuve Courant" veröffentlicht eine Unterredung mit einem belgischen Staatsmann, den das Blatt nicht nennt, der aber als der frühere Berliner Gesandte Baron Greindl erkennbar ist. Der Diplomat versichert, daß der Vierverband von der Unbesiegbarkeit der Mittelmächte überzeugt ist. Seine Hoffnung beruhe ausschließlich auf Joffres Widerstand und auf der schließlichen Kriegsmüdigkeit Deutschlands. (?!)

Neue russische Vorschläge an Rumänien.

Bukarest, 8. September. Durch Vermittelung ihres hiesigen Gesandten hat die russische Regierung der rumänischen Regierung von neuem Vorschläge unterbreiten lassen, um den Heraustritt Rumäniens aus der Neutralität zu erzwingen. Die neuen Vorschläge sollen in weitestem Maße den rumänischen Wünschen nicht nur in bezug auf Transylvanien, sondern auch auf Bessarabien entgegenkommen. Außerdem hat die russische Regierung versprochen, ihren Einfluß auf Italien geltend zu machen, bei der Regelung der albanischen Frage die rumänischen Wünsche zu berücksichtigen.

Die Aushebungen in Rumänien dauern fort und werden mit ganz ungewöhnlicher Schärfe betrieben. Es sind Termine angesetzt, an denen auch bei früheren Musterungen als untauglich Befundene sich zu nochmaliger Prüfung zu stellen haben. („Deutsche Tageszeitung.")

Ein Dementi der hiesigen bulgarischen Gesandtschaft.

TU. Berlin, 8. September. Bezugnehmend auf die von einem hiesigen Bureau verbreitete Meldung der Unterzeichnung des türkisch-bulgarischen Vertrages ermächtigt Exzellenz Rizow, der hiesige bulgarische Gesandte, die „Telegraphen-Union" zu der Erklärung, daß keinerlei offizielle Bestätigung dieser Meldung noch der in ihr angegebenen Einzelheiten vorliegt.

Meuternde Kosaken.

Budapest, 8. September. Der „Budapester Lloyd" schreibt: Die Kosakentruppen, auf die die russische Heeresleitung am meisten Vertrauen gesetzt hat und die bisher die russischen Truppen durch Peitschenhiebe zum Sturm antrieben, beginnen jetzt auch zu versagen. Bei dem Sturm vor mehreren Wochen an der Dnjestrfront wurden drei russische Kosakenregimenter aufgerieben und infolgedessen weigern sich die Kosaken, zu stürmen. Sie empören sich offen gegen ihre Offiziere. Nur die Tscherkessen geben sich noch zum Sturm her. Nach Aussagen von Gefangenen sollen in letzter Zeit Meutereien von Kosaken vorgekommen sein, weshalb einige Kosakenregimenter in das Innere Rußlands geschafft wurden.

Warum die „Arabic" torpediert wurde.

T. U. Rotterdam, 9. September. Die United-Preß meldet, daß die deutsche Note an die Vereinigten Staaten über die Versenkung des Dampfers „Arabic" sich auf die Erklärung des deutschen U-Boot-Kommandanten beruft, daß er Grund gehabt habe zu der Befürchtung, die „Arabic" würde sein Boot rammen. Deshalb habe er in Selbstverteidigung das Torpedo gegen sie abgefordert.

Der Untergang der „Hesperian."

„Hesperian" mit Geschützen bewaffnet.

T. U. Amsterdam, 7. September. „Vaterland" meldet aus Newyork: Die Torpedierung der „Hesperian" wird jetzt durch die amerikanische Presse mit größerer Zurückhaltung besprochen, weil der amerikanische Bericht des amerikanischen Konsuls in Queenstown mitteilt, daß der Dampfer mit Geschützen bewaffnet war.

Erzählung eines geretteten Kanadiers.

Wtb. London, 7. September. „Daily Chronicle" veröffentlicht die Erzählung eines Kanadiers über die Torpedierung des „Hesperian". Danach befand sich das Schiff auf dem Wege von Liverpool nach Montreal und wurde am Sonnabend 8 Uhr 20 Minuten südwestlich von Fastnet torpediert. Die Passagiere sagen, daß keine Warnung gegeben wurde; es war beinahe dunkel, als das ganze Schiff erschüttert und eine große Menge Wasser an Deck geschleudert wurde, sodaß die Menschen auf Deck durchnäßt wurden. Der Torpedo traf den Dampfer am Bug; die Havarie war derart, daß zwei Vorräume sofort voll Wasser standen. Das genügte jedoch nicht, um das Schiff zum Sinken zu bringen.

An Bord befanden sich ungefähr 350 Passagiere und 250 bis 300 Mann Besatzung. Gestern wurden 333 Passagiere und 180 Mann der Besatzung in Queenstown gelandet; die anderen blieben an Bord, wie viele war nicht bekannt. Drei Boote kenterten beim Niederlassen, aus einem fielen alle in die See. Eine alte Dame starb, nachdem sie gerettet worden war, am Nervenchok und an den Quetschungen, die sie erlitten hatte. Man fürchtet, daß noch mehr Menschen umgekommen sind. Zwanzig Personen erlitten infolge des Wassersturzes, der über Deck hereinbrach, und durch herumfliegende Metallstücke Quetschungen. Im ersten Augenblick wurde alles durcheinander geworfen. Einige Personen ließen sich an Leinen ins Wasser nieder, andere sprangen ohne Rettungsgürtel in See.

Die Boote Nr. 4 und 5 kamen nicht in wagerechter Haltung ins Wasser, sodaß die Insassen herausfielen; Männer, Frauen und Kinder schwammen im Wasser umher, manche hielten sich an Bänken und Tauen fest, bis sie gerettet wurden. Andere fielen in die Boote, die sämtlich in gefährlicher Weise überfüllt waren. Das letzte Boot stieß kurz nach 9 Uhr, binnen dreiviertel Stunden, nachdem das Schiff getroffen worden war, vom Dampfer ab. Der Kapitän, der erste und dritte Offizier, der erste Maschineningenieur und ein Zimmermann blieben an Bord. Das Wetter war schön, die See ruhig. Einige Boote waren leck, wurden aber mit Kleidungsstücken notdürftig gedichtet.

Die „Daily News" melden, daß nur ein Mann auf der „Hesperian" das Untersee-boot sah und den Kapitän benachrichtigte. Man weiß noch nicht sicher, ob nicht auch Amerikaner an Bord des untergegangenen Dampfers sich befanden. Die „Daily News" versichern, daß sich zwei unter der Besatzung befanden.

Wtb. London, 7. September. Reuter meldet: Nach nunmehr vorliegenden Berichten werden von der „Hesperian" insgesamt 13 Passagiere und 7 Mann der Besatzung vermißt.

bis am 29. Juli 1865 Religionslehrer Dr. Franz Smolka vom Gymnasium in Gleiwitz als Pfarradministrator nach Namslau kam und bald darauf auch als Pfarrer investiert wurde.

Der Verein war durch den Wechsel im Präsidium dem Verfall nahe. Pfarrer Dr. Smolka bemühte sich allen Ernstes, den Verein wieder zu neuem Leben emporzubringen. In seinem Bestreben wurde er von Kaplan Czudey unterstützt, der am 27. November 1866 als Kaplan nach Namslau kam. Gebürtig aus Carnowitz, empfing er im Juni 1866 das Sakrament der Priesterweihe und erhielt am 10. Juli seine erste Anstellung im damaligen Poln.-Wartenberg. Kaplan Czudey erklärte sich bereit, das Präsidium des Vereins zu übernehmen. Seine fünfjährige Tätigkeit in Namslau war für Gemeinde und Gesellenverein in gleicher Weise segensreich. Da bis dahin der Gesellenverein dem Verband katholischer Gesellenvereine noch nicht angegliedert war, meldete Präses Czudey den Verein durch den Diözesanpräses in Köln an. Der Tag der Aufnahme in den Verband katholischer Gesellenvereine wurde von sämtlichen Vereinsmitgliedern festlich begangen. Am 12. Januar 1868 war für den Verein Generalkommunion angesetzt, und am folgenden Tage fand Gottesdienst statt in der vom Frauenverein ein mit Girlanden gezierten Pfarrkirche. Nach einer gehaltvollen Ansprache des Präses gelobten die Mitglieder, sich des Bundes und seiner Aufgaben jederzeit würdig zu zeigen. (Fortsetzung folgt.)

= (Fünfzigjähriges Bürgerjubiläum) Heut, Freitag, sind 50 Jahre verflossen, daß Herr Stellmachermeister Gottlieb Neumann Bürger hiesiger Stadt wurde. Aus dieser Veranlassung begab sich eine Abordnung, bestehend aus Mitgliedern des Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung, in die Behausung des Jubilars. Herr Bürgermeister Schulz richtete an den Jubilar eine herzliche Beglückwünschungsansprache unter gleichzeitiger Ueberreichung eines Diploms.

= (Zu der Notiz Blindenkonzert) sei berichtigend bemerkt, daß zwischen den Worten „Wohltätigkeitskonzert — und im Interesse" und mit einzuschalten ist. Nicht der gesamte Reinertrag kommt, wie aus der Konzertanzeige zu ersehen ist, den erblindeten Kriegern zugute, sondern 20 Prozent davon. — Wir nehmen Gelegenheit, das genannte Konzert noch einmal zu recht zahlreichem Besuch zu empfehlen.

= (Mißbräuchliche Verwendung von Kraftfahrzeugen) Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat erneut darauf hingewiesen, daß der mißbräuchlichen Verwendung von Kraftfahrzeugen, die nach dem 15. März 1915 erneut zugelassen sind, möglichst vorzubeugen sei. Nach den gemachten Wahrnehmungen erscheine es indes, daß mißbräuchliche Benutzung doch noch öfter erfolge. Es werden daher die beteiligten Kreise darauf hingewiesen, daß die Zulassung der Kraftfahrzeuge nur aus Gründen des öffentlichen Interesses erfolgt ist, und daß die Fahrzeuge daher nur zu den die Zulassung begründenden Zwecken benutzt werden dürfen, also nicht z. B. zur Beförderung von Familienangehörigen oder sonstigen Personen ohne Begleitung des Fahrberechtigten, zu Vergnügungsfahrten und dergl.

Zu einem derartigen Hinweis liegt um so mehr Veranlassung vor, als auch die Heeresverwaltung die Notwendigkeit der Ersparnis von Betriebsstoffen von neuem betont hat.

— Winterschule Namslau. In der landwirtschaftlichen Plauderstunde zu Wilkau am 5. Sept. wurde auch betont, daß eine noch höhere Zeichnung der 3. deutschen Kriegsanleihe eine dringende vaterländische Pflicht ist, denn wenn dies mal weniger, als die 9 Milliarden der 2. Anleihe gezeichnet werden sollte, so würde England sofort rufen: „Da seht Ihr doch, wie recht wir hatten, wenn's lange dauert, hält Deutschland nicht aus und wir Engländer bleiben Sieger!" Und die Schuld kann kein Deutscher auf sich laden, die Verlängerung dieses mörderischen Krieges mit verschuldet zu haben, Außerdem kommt die Gelegenheit zu einer so vorteilhaften und sicheren Kapitalsanlage so bald nicht wieder. Darum: Zeichnet alle die 3. Kriegsanleihe mit höchsten Summen! Die größte Sorge des Landwirtes, genügend Futtermittel zu haben, ist durch die außergewöhnlich große Kartoffelernte beseitigt, sobald es gelingt, alles zu bergen und vor dem Verderben zu bewahren. Darum sollten jetzt, wo Anderes fehlt, nur gedämpfte Kartoffeln gefüttert und alle haltbaren Futtermittel aufgespart werden. Auch Kartoffelflocken halten sich gut und sind ganz vorzüglich für alles Vieh geeignet. Wer Flocken haben will, braucht nur Mitglied der Flockenfabrik in Wilkau zu werden, so bekommt er dort Kartoffeln für 50 Pfennige den Zentner in Dauerware umgewandelt und sind die jetzigen Bedingen zum Eintritt auch für weiter Wohnende günstig.

Der Feldpaketdienst.

Bei der Versendung von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um eine militärische Einrichtung. Die Beteiligung der Postverwaltung beschränkt sich darauf, die Pakete anzunehmen und den in der Heimat befindlichen Militär-Paketdepots auszuhändigen. Die bei den heimischen Postanstalten aufgelieferten Pakete dürfen bis 10 kg schwer sein. Das Porto beträgt 5 Pf. für das kg, mindestens jedoch 25 Pf. Größere Güter im Gewicht über 10 kg bis 50 kg sind bei den Eisenbahn-Eilgut- und Güterabfertigungen aufzuliefern; dabei sind die Frachtkosten (nebst 25 Pf. Rollgeld) im voraus zu entrichten. Mit der Weiterleitung der Pakete von den Militär-Paketdepots nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen hat die Post nichts zu tun, dies liegt vielmehr in den Händen der Heeresverwaltung.

Hiernach ist es unrichtig, für das Ausbleiben der an Heeresangehörige im Felde abgesandten Pakete bis 10 kg stets die Postverwaltung verantwortlich zu machen. Diese hat nur die Beförderung von der Aufgabepostanstalt zum Militärpaketdepot zu vertreten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Pakete in Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteil obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich also nicht zutreffend, weil sie zu früh erhoben waren.

Außer den vorstehend erwähnten Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des Deutschen Reichs in Betracht. Diese sind — mit Ausnahme der Standorte in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mülhausen, Gebweiler, Thann und Colmar — jederzeit zugelassen und unterliegen den Vorschriften und Taxen des Friedensdienstes.

Pakete mit Ausrüstungs- und Bekleidungsstücken für Militärpersonen in festen Standorten in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mühlhausen, Gebweiler, Thann und Colmar werden auch weiter zur Beförderung angenommen, wenn sie unter der Aufschrift der in Betracht kommenden Truppenteile und Militärbehörden abgesandt werden.

— (Die Feldwebelleutnants.) Nach Ziffer 4 der Allerhöchsten Kabinetts-Order vom 15. November 1877 gebören die Feldwebelleutnants zu den Subalternoffizieren im Range des Leutnants, hinter denen sie rangieren. Auf sie finden ferner alle auf die Offiziere bezüglichen gesetzlichen und sonstigen Vorschriften Anwendung mit Ausnahme der Bestimmungen über die Ehrengerichte und über die Offiziers-wahl. Hiernach sind die Feldwebelleutnants, wie zur Behebung von Zweifeln bemerkt wird, auch hinsichtlich der Frage der Zuständigkeit von Ehrenbezeigungen, Burschengestellung usw. wie Offiziere zu behandeln.

Obwohl nun unzweifelhaft hervorgeht, daß die Feldwebelleutnants Offiziere sind und zu den Offizieren gehören, sind doch wiederholt in der Oeffentlichkeit darüber Zweifel entstanden.

Hervorgerufen wurde diese Frage hauptsächlich durch einen Beschluß des Preußischen Oberverwaltungsgerichts in der Beurteilung, ob die Kürzung des Zivildienseinkommens der als Feldwebelleutnants Verwendung findenden Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten um sieben Zehntel der Kriegsbesoldung zu Recht erfolgt ist. Wir sind in der Lage, darüber folgendes mitteilen zu können:

Maßgebend für die Kürzung des Zivildiensteinkommens sind die Vorschriften in § 66 des Reichsmilitärgesetzes vom 2 Mai 1874:

„Reichs-, Staats- und Kommunalbeamte sollen durch ihre Einberufung zum Militärdienst in ihren bürgerlichen Dienstverhältnissen keinen Nachteil erleiden. Ihre Stellen, ihr persönliches Diensteinkommen aus denselben und ihrem Dienstalter sowie alle sich daraus ergebenden Ansprüche bleiben ihnen in der Zeit der Einberufung zum Militärdienste gewahrt. Erhalten dieselben Offiziersbesoldung, so kann ihnen der reine Betrag derselben auf die Zivilbesoldung angerechnet werden; denjenigen, welche einen eigenen Hausstand mit Frau oder Kind haben, beim Verlassen ihres Wohnorts jedoch nur, wenn und solange das reine Zivilenkommen und Militärgehalt zusammen den Betrag von 3600 Mark jährlich übersteigen."

In Ziffer 3 der preußischen Ausführungsbestimmungen ist sodann als der reine Betrag der Offiziersbesoldung sieben Zehntel der Kriegsbesoldung festgesetzt worden. Außerdem soll nach derselben Bestimmung eine Kürzung nicht nur bei der Offiziersbesoldung, sondern auch dann eintreten, wenn ein Beamter die Besoldung eines oberen Militärbeamten erhält.

Die Anrechnung von sieben Zehnteln der Kriegsbesoldung ist also im Reichsmilitärgesetz in erster Linie davon abhängig gemacht, daß der im aktiven Militärdienst befindliche Beamte die Besoldung eines Offiziers erhält. Da es nun unbestritten ist, daß der Feldwebelleutnant die gleiche Besoldung wie ein Leutnant empfängt (bei mobilen Truppen 310 Mark und bei immobilen 280 Mark monatlich), so kann es auch nicht zweifelhaft sein, daß die Kürzung des Zivilgehalts den gesetzlichen Vorschriften entspricht.

Wenn nun weiter darauf hingewiesen worden ist, daß die Feldwebelleutnants nach der Entscheidung des Königlichen Oberverwaltungsgerichts in Staatssteuersachen (Band XII, S. 19) zu den Unteroffizieren gehören und das Diensteinkommen eines Unteroffiziers in einer dakanten Leutnantsstelle nach Ziffer 3 der voraenannten Ausführungsbestimmungen nicht als Offiziersbesoldung im Sinne des § 66 R. M. G. anzusehen ist, so können auch diese Gründe nicht als stichhaltig angesehen werden. In dem der Entscheidung des O. V. G. unterliegenden Falle handelt es sich lediglich um eine in Friedenszeiten auf Grund der A. K. O. vom 20. April 1865 ausnahmsweise erfolgte Rangerhöhung eines **Hausverwalters einer Kadettenanstalt zum Feldwebelleutnant**, der aber weder mit einer Offiziersstelle beliehen, noch Anspruch auf Offiziersbesoldung hatte.

Eine ganz andere Stellung nehmen aber die während der **Dauer des Kriegszustandes** auf Grund der Bestimmungen in Anlage 1 der Kriegsbesoldungsvorschrift zu Feldwebelleutnants beförderten ehemaligen Unteroffiziere ein. Ihre Beförderung kann erst erfolgen, wenn sie vorher Dienste als **Offizierstellvertreter** getan und als solche den Nachweis ihrer dienstlichen Befähigung zum Feldwebelleutnant erbracht haben. Sie werden mit planmäßigen Leutnantsstellen bei mobilen und immobilen Truppenteilen beliehen, beziehen Offizierbesoldung, nehmen am Offizierstisch teil und haben Anspruch auf Versorgung, Ehrenbezeugungen und Burschenstellungen wie die Offiziere.

Im übrigen hat ja auch das Kriegsministerium schon früher durch seinen Hinweis auf die A. K. O. vom 15. November 1877, nach der die Feldwebelleutnants zu den Subalternoffizieren im Range eines Leutnants gehören, hinter denen sie folgen, keinen Zweifel über ihre Zugehörigkeit zu den Offizieren gelassen. Diese Allerhöchste Willensmeinung muß auch für die Gerichte maßgebend sein.

Kirchliche Nachrichten.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis den 12. September cr. predigen:

Vorm. 7½ Uhr Pastor Fuhrmann.
Vorm. 9½ Uhr Vikar Scholz.

Kollekte für den evangel. kirchlichen Hilfsverein.

Mittwoch, den 15. September cr. abends 8 Uhr Kriegsbetstunde Vikar Scholz.

Freitag, den 17. September cr. vorm. 9 Uhr Pastor Fuhrmann.

Standesamtliche Nachrichten.

Woche vom 4. September bis 10. September 1915.

Es gelangten zur Anmeldung: 1 Geburt.

Sterbefälle: Am 4. September cr. der Stellenbesitzer Reinhold Hermann Materne von hier, 39 Jahre alt.

Bekanntmachung.

Der gesamte Hafer der neuen Ernte ist beschlagnahmt.

Von dem beschlagnahmten Hafer dürfen zurückbehalten werden:

a) zur Unterhaltung der Pferde für den Tag und den Kopf 1½ Kilogramm (3 Pfund) d. h. also auf ein Jahr 10,95 Zentner für ein Pferd,
b) als Saatgut 80 bis 90 Pfund für den Morgen.

Die in Namslau vorhandenen Pferdebesitzer, die nicht im Besitz des zur Unterhaltung ihrer Pferde erforderlichen Hafers sind, haben alsbald ihren Bedarf in Höhe des gesetzlichen Quantums zu decken.

Aller übrige Hafer ist so schnell wie möglich an den Getreidehaufmann Herrn Zimmer oder an die Ein- und Verkaufsgenossenschaft (Schlesischer Bauernverein) in Namslau, die für den Stadtbezirk Namslau zu Kommissionären bestellt sind, abzuliefern.

Der gesetzliche Höchstpreis für die Tonne Hafer beträgt z. Z. 300 Mark. Dieser Preis wird aber nur für gesunde, trockene Ware gezahlt. Bei minderwertiger Beschaffenheit wird ein niedrigerer Preis angesetzt. Maßgebend für die Preisbemessung ist die Beurteilung der Lieferbarkeit der Ware durch das empfangende Proviantamt, bei Feststellung eines Minderwerts auf Antrag das Urteil des vom Reichskanzler eingesetzten Schiedsgerichts. Für Hafer, der bis zum 30. d. Mts. an das Proviantamt zur Ablieferung gelangt, wird eine Druschprämie von 5 Mark gezahlt.

Namslau, den 8. September 1915. **Der Magistrat. Schulz.**

Festsetzung von Höchstpreisen.

Auf Grund des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 werden für den Kreis Namslau folgende **Höchstpreise** für den Kleinverkauf festgesetzt:

Molkerei-Tafelbutter für das Pfund 2.— M.,
Markt-Butter für das Pfund 1,75 M.,
Frische Eier für die Mandel 1,50 M.,
Vollmilch für den Liter 0,18 M.,
Magermilch für den Liter 0,06 Mk.,
Weißkäse für das Pfund 0,20 M.

Vorstehende Preise dürfen nicht überschritten werden, niedrigere Preise sind zulässig. Die Höchstpreise sind in den Verkaufsräumen für die Käufer deutlich sichtbar anzuschlagen. Wer die Höchstpreise überschreitet oder der polizeilichen Aufforderung, zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, nicht nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark, im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Namslau, den 3. September 1915. gez. **Saynr**, Landratsamtsverwalter.

Vorstehende Höchstpreise werden hiermit veröffentlicht.
Namslau, den 6. September 1915. **Die Polizeiverwaltung. Schulz.**

Zeichnung auf die 3. Kriegsanleihe.

Die **Städtische Sparkasse** ist auch diesmal Zeichnungsstelle für die zur öffentlichen Zeichnung aufgelegte

5% Kriegsanleihe.

Um dem Vaterlande die Mittel zu beschaffen, welche notwendig sind, den ihm aufgezwungenen Krieg bis zu dessen siegreichen Ende durchzuhalten, ist es Pflicht eines Jeden, sich an der Zeichnung nach Möglichkeit zu beteiligen.

Die 3. Anleihe bietet den Zeichnern, außer den sonstigen sehr günstigen Bedingungen, noch den besonderen Vorteil, daß sie bereits bei Beträgen **unter 1000 Mark Teilzahlungen** gewährt. Es darf deshalb umso mehr erwartet werden, daß ein Jeder, soweit er dazu in der Lage ist, durch Zeichnung der Anleihe seine vaterländische Pflicht erfüllt.

Die **Städtische Sparkasse** nimmt Zeichnungen von Sonnabend den 4. September 1915 während der Dienststunden von Vormittag 8—12 und Nachmittag von 2—5 Uhr mündlich oder schriftlich entgegen und erteilt jede weitere Auskunft bereitwilligst.

Namslau, den 31. August 1915.

Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse.

Schulz.

Städtische Sparkasse Namslau.

Sammelzeichnung für die dritte Kriegsanleihe für kleinere Beträge als 100 Mark.

Bei der jetzigen **dritten Kriegsanleihe** kommt es wesentlich darauf an, daß sich **sämtliche Volkskreise,** insbesondere die **weniger Bemittelten,** an der **Zeichnung beteiligen.** Damit auch diejenigen, welche nur über geringe Mittel und weniger als 100 Mark verfügen, sich an der **Kriegsanleihe** beteiligen können, nimmt die

Städtische Sparkasse Namslau

Zeichnungen über **kleinere Beträge als 100 Mark,** die aber durch 10 teilbar sind, entgegen. Ueber die eingezahlten Beträge erhalten die Zeichner zum Ausweis eine Kassenquittung.

Die für diese kleinen Zeichnungen angeschafften Kriegsanleihen verbleiben in Verwahrung und Verwaltung der Städtischen Sparkasse. Die Verteilung und Zahlung der Zinsen erfolgt durch die Städtische Sparkasse an den Fälligkeitsterminen Oktober und April jeden Jahres. Hat der Zeichner bei der Städtischen Sparkasse bereits ein Sparkassenbuch, so werden ihm darin die Zinsen zugeschrieben, im anderen Falle wird ihm bei der ersten Zinsenzahlung eines neues Sparkassenbuch kostenfrei ausgefertigt und werden darin die jedesmaligen Zinsen zugeschrieben und diese wiederum weiter verzinst.

Wir ersuchen von diesem weitgehenden Entgegenkommen ausgiebigen Gebrauch zu machen. **Viel wenig machen ein Viel.**

Namslau, den 8. September 1915.

Der Verwaltungsrat der Städtischen Sparkasse.

Schulz.

Kreisangehörige!

Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

Länger als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber in schwerem Kampfe, wie er in der Geschichte nicht seinesgleichen findet. Ungeheuer sind die Opfer an Gut und Blut, die der gewaltige Krieg fordert. Gilt es doch, die Feinde niederzuringen, die der Zahl nach überlegen sind und sich die Vernichtung Deutschlands zum Ziel gesetzt haben. Diese Absicht wird an den glänzenden Waffentaten von Heer und Flotte, an den großartigen wirtschaftlichen Leistungen des von einem einheitlichen nationalen Willen beseelten Deutschen Volkes zerschellen. Wir sehen, fest vertrauend auf unsere Kraft und die Reinheit des Gewissens, in dem von uns nicht gewollten Kriege zuversichtlich der völligen Niederwerfung der Feinde und einem Frieden entgegen, der nach den Worten unseres Kaisers „uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere". Dieses Ziel erfordert nicht nur den ganzen Helden- und Opfermut unserer vor dem Feinde stehenden Brüder, sondern auch die stärkste Anspannung unserer finanziellen Kraft. Das Deutsche Volk hat bereits bei zwei Kriegsanleihen seine Opferfreudigkeit und seinen Siegeswillen bekundet. Jetzt ist eine dritte Kriegsanleihe aufgelegt worden. Ihr Erfolg wird hinter dem bisher Vollbrachten nicht zurückstehen, wenn jeder in Erfüllung seiner vaterländischen Pflicht seine verfügbaren Mittel der neuen Kriegsanleihe zuwendet.

Ausgegeben werden fünfprozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Der Zeichnungspreis beträgt 99 %, bei Schuldbuchzeichnungen 98,80 %. Die Schuldverschreibungen sind wie bei der ersten und zweiten Kriegsanleihe bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, gewähren also 9 Jahre lang einen fünfprozentigen Zinsgenuß. Da aber die Ausgabe ein volles Prozent unter dem Nennwert erfolgt und außerdem eine Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung noch etwas höher als 5 vom Hundert. Die Unkündbarkeit bildet für den Zeichner kein Hindernis, über die Schuldverschreibungen auch vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Die neue Kriegsanleihe kann somit als eine ebenso sichere wie gewinnbringende Kapitalsanlage allen Volkskreisen aufs wärmste empfohlen werden.

Für die Zeichnungen ist in umfassendster Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) und der Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände bei jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Kreditgenossenschaft, endlich bei allen Postanstalten am Schalter erfolgen.

Ueber das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nicht sogleich zu verfügen, die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 30. September ab jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30 % des gezeichneten Betrages spätestens bis zum 18. Oktober 1915,
20 % „ „ „ „ „ „ 24. November 1915,
25 % „ „ „ „ „ „ 22. Dezember 1915,
25 % „ „ „ „ „ „ 22. Januar 1916

zu bezahlen. Nur wer bei der Post zeichnet, muß schon zum 18. Oktober d. J. Vollzahlung leisten. Auch die Beträge unter 1000 Mark sind nicht sogleich in einer Summe fällig. So steht es demjenigen, welcher 100 Mark gezeichnet hat, frei, diesen Betrag erst am 22. Januar 1916 einzuzahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. November 1915, die übrigen 100 Mark erst am 22. Januar 1916 zu zahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. November 1915 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 22. Dezember, den Rest am 22. Januar 1916 zu zahlen.

Der erste Zinsschein ist am 1. Oktober 1916 fällig. Der Zinsenlauf beginnt also am 1. April 1916. Die Stückzinsen für die Zeit bis zum 1. April 1916 werden vom Kaufpreis in Abzug gebracht.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar bereitliegen hat. Besitzt der Zeichner Wertpapiere (auch erste und zweite Kriegsanleihe), so eröffnen ihm die Darlehenskassen des Reichs den Weg, durch Beleihung das erforderliche Darlehen zu erhalten. Für diese Darlehen beträgt der Zinssatz 5¼ %, während sonst der Darlehenszinssatz 5½ % beträgt.

Wer **Schuldbuchzeichnungen** wählt, genießt neben einer Kursvergünstigung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schuldbuchs, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schuldbuch vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Abhandenkommen der Schuldverschreibungen schützt, mithin die Sorge der Aufbewahrung beseitigt und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erspart, da die Eintragungen in das Schuldbuch sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Nur die spätere Ausreichung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. Oktober 1916 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr.

Aus Vorstehendem ergibt sich, daß die Beteiligung an der Kriegsanleihe nach jeder Richtung auch den weniger bemittelten Volksklassen erleichtert ist. Die Anleihe stellt eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Anlage dar. Darüber hinaus aber ist es eine Ehrensache des Deutschen Volkes, durch umfangreiche Zeichnungen die weiteren Mittel aufzubringen, deren Heer und Flotte zur Vollendung ihrer schweren Aufgaben in dem um Leben und Zukunft des Vaterlandes geführten Krieg unbedingt bedürfen.

Darum ergeht an alle Kreiseinwohner, die über bereits flüssige oder in kurzem flüssig werdende Geldmittel verfügen, der Ruf, für dieses Geld

dritte Kriegsanleihe

zu kaufen. Die

Sparkasse des Kreises Namslau

— Kreishaus, Langestraße Nr. 2 —

nimmt **vom 4. bis einschließlich den 22. September** in den Amtsstunden Zeichnungsanträge entgegen und wird ihren Sparern bei Abhebungen von Sparguthaben das weiteste Entgegenkommen beweisen, wenn bei ihr auch die Zeichnung vorgenommen wird. Sie übernimmt die **Verwahrung und Verwaltung** der bei ihr gekauften Wertpapiere nach dafür besonders festgesetzten Bestimmungen. Zeichnungsscheine sind im Amtslokal der Kreissparkasse erhältlich, es können aber Zeichnungen auch brieflich erfolgen. Von den Kassenbeamten wird jede gewünschte Auskunft bereitwilligst erteilt werden.

Namslau, den 1. September 1915.

Der Königliche Landrat. Dr. Sayur, Landratsamtsverwalter.

Verkehr mit Brotgetreide aus dem Erntejahr 1915.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 9. August 1915 (Kreisblatt S. 487) wird hiermit zur Kenntnis der Herren Landwirte gebracht, daß der Kreisausschuß beschlossen hat, neben Herrn Kaufmann Arthur Zimmer in Namslau

die landwirtschaftliche Zentral-Ein- und Verkaufsgenossenschaft des Schlesischen Bauernvereins, e. G. m. b. H., in Breslau,

als Kommissionärin bei dem für Rechnung des Kreises vorzunehmenden Einkauf des Getreides, jedoch mit Beschränkung auf den Kleingrundbesitz (also unter Ausschluß der Dominien) zu bestellen.

Ich weise hierbei zur allgemeinen Unterrichtung auf die den Kommissionären beim Einkauf des Getreides vom Kreisausschuß auferlegten Verpflichtungen nochmals hin.

Die Kommissionäre sind verpflichtet, in der Regel das Getreide zum Höchstpreis zu kaufen. Nur bei minderer Beschaffenheit des Getreides steht ihnen das Recht zu, einen entsprechenden Abzug vorzunehmen. Im übrigen sind sie gehalten, den Kaufpreis sofort nach Lieferung in voller Höhe auszuzahlen.

Wird sofortige Abnahme des Getreides seitens des Produzenten gefordert, und sind die Kommissionäre, um dem Verlangen der Produzenten gerecht werden zu können, gezwungen, das Getreide auf Lager zu nehmen, so steht ihnen das Recht zu, für jeden Zentner eingelagerten Getreides den Betrag von 5 Pfg. vom Kaufpreise als Entschädigung für die ihnen später erwachsenden Transportkosten vom Lager zur Bahn in Abzug zu bringen.

Die Kommissionäre sind ferner verpflichtet, dem Produzenten auf Verlangen den gewünschten Vorschuß zu geben. Der Vorschuß ist unverzinslich, falls der Produzent das Getreide abrufbereit zur Verfügung hält und die sofortige Abnahme nur infolge mangelnder Verladeaufträge nicht erfolgen kann. Andernfalls hat der Produzent den Vorschuß zum Reichsbankdiskont, der gegenwärtig fünf vom Hundert beträgt, zu verzinsen.

Namslau, den 9. September 1915.

Der Kreisausschuß.
Sayur, Landratsamtsverwalter.

Kreis-Spar-Kasse Namslau.

Aufklärung zur dritten Kriegsanleihe.

Die Schuldverschreibungen der dritten Kriegsanleihe sind ebenso wie bei der ersten und zweiten Anleihe bis zum 1. Oktober 1924 **vom Reiche** unkündbar.

Diese Bestimmung hat bei der Kreisbevölkerung anscheinend zu der irrigen Auffassung geführt, daß die Besitzer von Kriegsanleihen diese nicht vor dem 1. Oktober 1924 verkaufen dürfen. Diese Ansicht ist falsch.

Jeder Besitzer von Kriegsanleihepapieren — auch der von der neu aufgelegten dritten Anleihe — kann dieselben jederzeit verkaufen.

Nur wer Reichsschuldbuchforderungen kauft, darf über dieselben vor dem 15. Oktober 1916 nicht verfügen. **Nach dem 15. Oktober 1916 kann aber auch über Schuldbuchforderungen jederzeit frei verfügt werden.**

Es kann daher jeder, der augenblicklich über Geldmittel verfügt, unbesorgt dafür dritte Kriegsanleihe kaufen; denn abgesehen von der für Reichsschuldbuchforderungen festgesetzten einjährigen Sperre, **ist die Kriegsanleihe jederzeit verkäuflich.**

Nur vom Reiche darf die Kriegsanleihe bis zum 1. Oktober 1924 nicht gekündigt werden, bis dahin kann also auch ihr Zinsfuß nicht herabgesetzt werden.

Bei der hohen Verzinsung der Kriegsanleihe, ihrem billigen Ankaufspreise und der begründeten Hoffnung auf endgültigen Sieg über unsere Feinde, ist mit größter Bestimmtheit zu erwarten, daß beim späteren Verkauf der Erlös höher sein wird, als der dafür bezahlte Kaufpreis von 99 Mark. Der **Verkauf von Kriegsanleihe** wird also für den Besitzer voraussichtlich mit einem nicht **unerheblichen Gewinn** verbunden sein.

Niemand lasse sich darum durch ängstliche Bedenken von der Zeichnung abhalten, der Erwerb von Kriegsanleihe bietet nur Vorteile.

Namslau, den 8. September 1915.

Der Vorsitzende des Verwaltungs-Rats.

Rehrl Beilage.